

Annoncen-
Annahme-Bureau.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)
bei G. L. Ulrich & Co.
Breitestraße 20,
in Grätz bei L. Kreisland,
in Weissen bei H. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Einundneunzigster Jahrgang.

Nr. 133.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bezahlungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches an.

Freitag, 22. Februar.

Annoncen-
Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

1884.

Abonnements auf die Posener Zeitung für den Monat März werden bei allen Postanstalten zum Preise von 1 Mark 82 Pf., sowie von sämtlichen Distributeuren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 1 Mark 50 Pf. entgegengenommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.

Den neu hinzutretenden Abonnierten wird der Anfang des Romans

„Ein Spiel des Zufalls“
unentgeltlich nachgeliefert.

Expedition der Posener Zeitung.

Deutsches und lateinisches Schriftsystem.

II.

Bezüglich der Landesthelle mit gemischter, zum Theil polnischer Bevölkerung, hält es schwer, sich der Überzeugung zu verschließen, daß wohl in keiner Volkschule der Erde so viel von dem Begriffs-, Vorstellung- und Gedächtnisvermögen des sechsjährigen Kindes verlangt wird, wie gerade unter den in den gedachten Landesteilen obwaltenden Lehrverhältnissen. Denn von vornherein bei den ersten Denk- und Lernversuchen sich neben dem lateinischen Alphabet in Schrift und Druck zugleich mit dem deutschen abzustinden, das ihm seiner ganzen Erscheinung nach sowohl, als seinem inneren Wesen nach (Vocalisierung, Doppellaubildung u. s. w.) vollkommen fremd ist und zu allem noch die Eigenthümlichkeiten des speziell polnischen Zeichensystems kennen und bilden zu lernen, muß für das Kind nicht-deutscher Abstammung ganz ungeheure Schwierigkeiten haben. Der Erlernung vollends und Ausübung der lebentigen deutschen Sprache steht dieser Umstand, abgesehen von anderen, ganz unzweifelhaft ebenfalls hindernd im Wege und wird für die erwünschte Alllimatisierung jener nichtdeutschen Elemente stets ein beachtenswerthes Hemmniss sein.

Man spricht so viel von Überlastung und eventueller Entlastung der Schulen; man fange von unten an und entlaste in erster Linie die Volksschule, sowohl Lehrer als Schüler, durch Einführung des lateinischen Alphabets für die deutsche Sprache in Schrift und Druck und man wird sich damit jedenfalls um die Erziehung des ganzen Volkes ein Verdienst erwerben.

Schließlich ein sanitärer Gesichtspunkt. Es ist unbefreitbar, daß einer der größten Vorteile einer Einrichtung, welche im Leben des Volkes täglich und ständig in Anwendung gebracht wird, deren möglichste Einfachheit ist. Diese Eigenschaft gebührt nun den lateinischen Zeichen gegenüber den schmörkelhaft und arabischenartig verzierten oder vielmehr verunzierten deutschen unbestreitbar in hohem Maße. Physiologisch genommen erscheint es nun von vornherein sehr wahrscheinlich, daß das Auge und speziell der Sehnerv durch die minder feinen und komplizirten, einfachen lateinischen Zeichen weniger angestrengt und ermüdet wird, als durch die viel schwerer übersehbaren und geistig schwerer erfassbaren deutschen Zeichen. Es liegen hierüber zwar positive Beobachtungen nicht vor, aber verschiedene Analogien berechtigen zu dieser Folgerung, wie denn eine solche auch durch die Grundprinzipien der Wissenschaft an die Hand gegeben wird. Die weitere Folge sodann dieser relativen Überanstrengung der Sehorgane ist die Kurzsichtigkeit, die für Deutschland vergleichsweise zu anderen Ländern als erschreckend allgemein verbreitet und als fortlaufend im zunehmen begriffen konstatirt worden ist. Also auch die unmittelbare Schädlichkeit in körperlicher Beziehung scheint für den bisher bestehenden Unterrichts-Dualismus kaum zweifelhaft.

Nun wird man vielleicht hier und dort, sollte man auch tatsächlich von der Unzweckmäßigkeit des gegenwärtigen Systems überzeugt sein, vor den Folgen einer Maßregel, wie die Einführung der lateinischen Zeichen für die deutsche Schriftsprache zurückzuschreiten; aber sehr mit Unrecht. Denn erstens wird, wie bereits Eingangs erwähnt, heute schon ein großer Theil Bücher, Zeitschriften, sogar Zeitungen mit lateinischen Zeichen gedruckt, und dann würde sich ein solcher Übergang selbstverständlich allmälig zu vollziehen haben, doch würde derselbe allem Anschein nach in höchstens 50 Jahren vollkommen beendet sein.

Nebrigens stehen wir den lateinischen Zeichen, abgesehen von jenen Erscheinungen der Literatur, auch im praktischen Verkehr gar nicht so fremd gegenüber, wie es scheinen könnte. Woher kommt es, daß wir seit jeher gewohnt sind, Namen aller Art, wie Eigennamen, Landes-, Städte-, Flussnamen und andere fast ausnahmslos mit lateinischen Schriftzeichen zu schreiben? Wie

unermeßlich klein ist die Zahl Derjenigen, die ihre eigene Namensunterschrift in deutschen Zeichen schreiben? Warum wenden unsere Behörden bei der Bezeichnung der Straßen und Plätze durch die bekannten Schilder auf diesen fast ausnahmslos nur die lateinischen Buchstaben an? Wie kommt es, daß wir in großen Städten nur ganz ausnahmsweise einer Geschäftsfirma begegnen, die in deutschen Zeichen kenntlich gemacht wäre? Die wichtigsten Worte in Wechseln, Kauf- und Handelsverträgen, die in Buchstaben ausgedrückten Summen nämlich, werden nur ausnahmsweise in deutschen Buchstaben ausgeführt; die Unterschriften auf den Geldstücken des deutschen Reiches, ebenso Österreichs, die Stempelzeichen aller staatlichen Behörden, der Post, Telegraphen-, Polizei-, Steuer- und aller anderen Behörden sind in lateinischen Sprachzeichen gedruckt; ebenso die Stempelzeichen aller kirchlichen Anstalten.

Alles dies geht inmitten eines großen, mächtigen Volkes vor sich, welches sein eigenes, nationales Alphabet besitzt. Ist man denn in diesem Falle nicht u. der nothwendigen Annahme berechtigt, es müsse dies alles nur in einer wohl schon bewußten Überzeugung von der Unzweckmäßigkeit der eigenen Schriftzeichen seinem Grund haben? Und liegt in weiterer Folge nicht der Gedanke nahe: was hindert uns, etwas Unschönes, Unzweckmäßiges, und Ueberflüssiges, wodurch wir unsern Volksunterricht im höchsten Grade überlasten, wodurch wir zwischen den Staatsangehörigen unter sich und zwischen dem Deutschen und fremden Nationen eine hindernde Schranke ziehen; was wir selber als etwas von der deutschen Sprache sehr gut Abzusondern betrachten und dessen wir uns schließlich bei allen wichtigen und wichtigsten Vorkommnissen nicht bedienen — was hindert uns, ein solches Eigenthum überhaupt über Bord zu werfen?

Wenn wir unsre echt deutschen Berliner, Leipziger, Aachener, rheinische und sonstige Ellen, Fuße und Zolle, auch unsre deutschen Pfunde, Lotte und Duentchen verlassen könnten, weil sie den Verkehr unter uns und mit den Völkern erschweren, so können wir aus denselben und zudem noch anderen nicht minder gewichtigen Gründen die Schnörkel unseres Alphabets aufgeben und nur ein falsch verstandenes und übel angebrachtes Nationalgefühl wird sich dagegen mit aller Macht wehren. Nebrigens ist der Strom mächtiger, als das träge Sandkorn.

Deutschland.

C. Berlin, 20. Febr. Der gestern im Abgeordnetenhaus eingebrauchte Gesetzentwurf über die Kommunalbesteuierung bezweckt betreffs der Besteuerung der Altengesellschaften eine Regelung, welche der in dem Scholz'schen Entwurf über die Reform der Personalsteuer bekundeten Auffassung entspricht, die aber bekanntlich in der Kommission keine Zustimmung gefunden hat. Der Vorschlag des Finanzministers betreffs der staatlichen Einkommensteuer ging bekanntlich auf Heranziehung der Altengesellschaften zu derselben, ohne daß es dem einzelnen Aktionär gestattet sein sollte, den somit bereits einmal versteuerten Theil seines Einkommens von diesem bei der persönlichen Heranziehung zur Steuer in Abzug zu bringen. Ganz dieselbe Doppelbesteuerung schlägt das gestern eingebrauchte sogenannte Notgesetz infofern vor, als eine Altengesellschaft, auch außerhalb ihres Sitzes, da, wo sie Grundbesitz oder Gewerbebetrieb hat, für das hieraus sich ergebende Einkommen zur Kommunal-Einkommensteuer herangezogen werden soll, der einzelne Aktionär aber die somit bereits besteuerte Dividende nicht an seinem Wohnsitz bei der Kommunal-Einkommenbesteuerung von seinem Einkommen soll abziehen dürfen, so daß dieser Theil derselben offenbar doppelt besteuert würde. Dies tritt um so mehr als Verleugnung des Grundsatzes gleichmäßiger Besteuerung hervor, weil in dem Notgesetz anderen Foren ausdrücklich gestattet ist, den Theil ihres Einkommens, welcher in einer anderen, als der Gemeinde ihres Wohnsitzes, besteuert wird, in dieser von dem dort zu versteuern den Gesamt-Einkommen abzuziehen. Sehr bemerkenswerth ist auch, daß eine ähnliche Bestimmung betreffs der Altengesellschaften in den früher von der Regierung vorgelegten Entwürfen zu Kommunalsteuergesetzen sich befand; sie ist diesmal offenbar fortgelassen worden, um nicht ein Präjudiz gegen den von der Steuerkommission vorläufig abgelehnten Vorschlag des Herrn von Scholz betreffs der staatlichen Besteuerung der Altengesellschaften zu schaffen. Bei der Berathung des Kommunalsteuergesetzes durfte sich aber zeigen, daß in einem solchen die in dem Entwurf fehlende Bestimmung durchaus unentbehrlich ist. Bei der Staatssteuer kann man sich dadurch helfen, daß man, wie es bisher der Fall war und nach dem vorläufigen Besluß der Kommission bleiben würde, die Altengesellschaften überhaupt nicht zur Einkommenbesteuerung heranzieht, so daß ihr Einkommen von den einzelnen Aktionären in der Form der Dividende versteuert wird. Der Zweck des vorgelegten „Notgesetzes“ aber ist gerade, zu bewirken, daß das Einkommen aus Grundbesitz oder Gewerbebetrieb da zur Gemeindebesteuer beitragen soll, wo es erworben wird, um die Gemeinden

für die hierdurch auferlegten Opfer zu entschädigen; danach ist es, so weit es sich um Einkommen handelt, das jemand als Aktionär einer außerhalb seines Wohnortes domizilierten Altengesellschaft bezieht, unvermeidlich, die Sache so zu regeln, wie es in den früheren Entwürfen der Regierung von dieser selbst vorgeschlagen und von der Kommission des Abgeordnetenhauses billigt worden war. — Bei der heutigen Fortsetzung der Debatte über die hannover'sche Rechtsordnung spielte der Minister des Innern eine sonderbare Rolle: er bekämpfte den von den Konservativen und Klerikalen eingeschobenen Beschluss, wonach auf Antrag des Provinzial-Landtags durch königl. Verordnung das Institut der Amtsverflechter eingeführt werden kann; aber er brachte die guten Gründe, welche er anführte, mit solcher Gleichgültigkeit vor, daß die Konservativen unmöglich den Eindruck haben könnten, sie würden der Regierung durch die Votirung dieses § 24a eine Unannehmlichkeit erweisen. Es zeigte sich wieder einmal recht deutlich, wie eng die Fühlung zwischen den Konservativen und Herrn v. Puttkamer selbst dann ist, wenn sie einander zu bekämpfen scheinen. Der Ausgang der Verhandlungen ist um so ungewisser, da die Entscheidung über die Zusammensetzung des Provinzial-Landtags auf morgen verschoben wurde.

L. C. Der „Kongress deutscher Landwirthe“ hat sich wieder einmal in seiner gestrigen Sitzung mit der Lage des ländlichen Grundbesitzes beschäftigt und die bekannten Rezepte behufs Hebung der Landwirtschaft, als Höfeordnungen, Hypotheken-Kreditkassen, höhere Getreidezölle, indirekte Steuern u. s. w. mit seiner Empfehlung versehen. Der „schlichte Bauer“ war in dieser hochansehnlichen Versammlung, in der die reaktionären Bestrebungen vorherrschten, durch den Hofbeamten Laubinger aus Hannover vertreten, der, nach dem Bericht der „N. A. Z.“, es für das Wichtigste erklärte, daß der Bauernstand sein Wahlrecht besser ausübe, womit wir vollständig einverstanden sind. Der Bauernstand, sagte Herr Laubinger, werde bisher absichtlich von seinen Feinden missgeleitet; man brauche, um das zu erkennen, nur an den Eisenacher Bauerntag zu erinnern. Das die Herren Wisser und Genossen nicht nur selbst Bauern, sondern auch Feinde des Bauernstandes sind, von dieser Entdeckung wurde im Kongress der Landwirthe mit besonderer Befriedigung Notiz genommen. Der Eisenacher Bauerntag hat sich allerdings u. A. auch gegen die Höfeordnungen, bezüglich deren Herr Knauer-Gröbers gestern die indiskrete Frage stellte: „Wer denn die (in Folge der Durchführung des Anerben-Rechts) enterbten Bauernsöhne, die jetzt sehr gesuchte Bräute seien, künftig heirathen werde?“ Das sei doch, meinte Herr Knauer, eine sehr wichtige soziale Frage. Die Antwort, welche Mittmeister v. Scheliha auf diese Frage ertheilte, ist so charakteristisch, daß wir nicht unterlassen wollen, dieselbe weiter zu verbreiten. Mittmeister v. Scheliha also sagte: „Die Bauernsöhne würden, falls der Bauernstand nicht überhaupt konservert werde, künftig auch nur Arbeiter heirathen können, daß aber dann auch der ganze Bauernstand in das „Proletariat“ versinken werde.“ Für diese „Bauerntöchter“ giebt es also in der Landwirtschaft, mit oder ohne Höferollen und Anerbenrecht, keine Rettung, sie sind nun einmal zum „Proletariat“ verurtheilt. Auflklärungen dieser Art über die Bedeutung der wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart, wie sie im Kongress der Landwirthe gegeben werden, halten wir allerdings auch für besonders wichtig; den Bauernstand zum „Stimmvieh“ für die Grafen und Barone, die im Kongress das große Wort führten, zu machen, dürften sie allerdings nicht geeignet sein. In wohlthuendem Gegensatz zu den Phrasen der Herren steht eine Aeußerung des Herrn Schulz-Lüpitz, welcher dem Bauernstand empfahl, „die Arbeit in Feld, Scheuer und Stall nicht zu vernachlässigen und nicht zu viel vom Staate zu erwarten.“ Aber diese Stimme in der Wüste fand in dem „Kongress deutscher Landwirthe“ keinen Anklang.

— Je mehr sich die weitere kirchenpolitische Aktion der Regierung in Dunkelheit hält, um so ungestümmer wird die Presse des Zentrums. Eine gründliche organische Revision der Matgezege, so führt die „Germania“ Tag für Tag aus, kann unmöglich länger hinausgeschoben werden, wenn nicht für den Staat und die Gesellschaft die größten Gefahren erwachsen sollen; das bisher vorgenommene kleine Flickwerk befriedigt auch nicht die bescheidensten Ansprüche. Das leitende Blatt des Zentrums muß sich aber selbst gestehen, daß auf Erfüllung seiner Wünsche zur Zeit keine Hoffnung ist. Dies ungestümme Drängen, so sagt die „Nationalliberale Korr.“, zeugt von der im klerikalen Lager herrschenden Sorge, daß die günstige Situation, wo die Regierung das Zentrum bei gutem Willen zu halten sich veranlaßt glaubt, bald vorüber sein möchte und daß, je mehr im katholischen Volke die künstlich geschürte Erregung nachläßt, der Frieden tatsächlich zurückkehren könnte, auch ohne daß die Forderungen der kirchlichen Fanatiker erfüllt werden. Es soll noch möglichst viel im ultramontanen Interesse eingerichtet werden, ehe die Flamme der kirchlichen Aufregung in den katholischen Volksmassen erlischt und damit die Machtstellung des

Bentums untergraben wird. Die Regierung thut unseres Erachtens sehr wohl daran, daß sie diesem Drängen der ultramontanen Eiferer keine Folge giebt, sondern sich auf die Linie des Abwartens zurückzieht, nachdem sie die drückendsten kirchlichen Nothstände beseitigt und den laufenden Klagen des katholischen Volks abgeholfen hat. Bei der herrschenden übermäßigen Stimmung der Ultramontanen und der ablehnenden Haltung der Kurie ist zur Zeit von weiteren Verständigungsversuchen nichts Erreichliches zu hoffen. Es kann uns nur mit Genugthuung erfüllen, daß von einer neuen Kirchenpolitischen Vorlage gegenwärtig ebensowenig verlautet wie von Verhandlungen mit der Kurie. Die Initiative zu weiteren Bemühungen, den Kulturmampf gründlich und dauernd bezulegen, muß man jetzt der Kurie und den klerikalen Gesetzgebern im Abgeordnetenhaus überlassen; sie mögen Vorschläge machen, über die sich verständigerweise reden läßt; sie mögen aufhören, jedes Zugeständnis des Staats geringhsichtig hinzunehmen und mit immer mähloseren Ansprüchen zu erwidern. Ihren guten Willen hat die Regierung wahrhaftig in überreichem Maße bewiesen, wo aber ih Dant und Anerkennung geblieben?

Der telegraphisch signalisierte Artikel der „Norbd. Allg. Blg.“ betreffs der Rücksendung der Resolution des amerikanischen Repräsentantenhauses lautet folgendermaßen:

Die Nachricht von der vom Fürsten Bismarck für nötig befundenen Rücksendung einer, von dem amerikanischen Abgeordnetenhaus angenommenen, für den deutschen Reichstag bestimmten Resolution zum Ansehen Lassler's hat in der Presse großes Aufsehen gemacht. Die „Kölner Zeitung“ macht dazu die rubige Bemerkung, daß der Reichskanzler sich möglicherweise aus formellen Gründen außer Stande gesetzt hat, eine derartige Resolution einer fremden gesetzgebenden Körperschaft zur Kenntniß des Reichstages zu bringen, — und fügt hinzu, vielleicht wäre es besser gewesen, wenn das amerikanische Repräsentantenhaus sich, wie in früheren Fällen, durch Vermittelung seines Vorsitzenden direkt an den Reichstagspräsidenten gewendet hätte, und man sähe nicht recht ein, weshalb es diesmal von einem so einfachen Verfahren abgegangen wäre. Die anderen liberalen Zeitungen aber erheben lautes Geschrei und machen auch bei dieser Gelegenheit wieder gemeinschaftliche Sache mit den ausländischen deutschfeindlichen Blättern, um die Regierung mit Vorwürfen, ja sogar mit Verwarnungen und Drohungen zu überhäufen. Namens der „Öffentlichen Meinung“, für deren einzige berufenen Vertreter die regierungsfreundliche Presse sich mit läbler Dreistigkeit ausgiebt, protestiert sie gegen die unerböte Beleidigung, die angeblich den Amerikanern zugefügt sei, und ermuntert somit geradezu zu auswärtigen Kündgebungen gegen die einheimische Regierung. Überall in der liberalen Presse gelangt das Bedauern zum Ausdruck, daß nicht sofort alles Mögliche zur Glorifizierung eines liberalen Abgeordneten geschehen sei; nirgends spürt man auch nur einen Hauch der Entrüstung darüber, daß eine auswärtige Körperschaft sich in die inneren Angelegenheiten des Reichs einzumischen verucht hat. — Dies unpatriotische Gebaren liefert wiederum einen Beweis, in wie bedauerlich geringem Maße das Nationalgefühl noch bei uns entwidelt ist.

Man stelle sich vor, welche Haltung eine englische oder französische Körperschaft angenommen haben würde, wenn ihr durch die Regierung die Verherrlichung eines Mitgliedes der Opposition — denn das untere Sezessionshaus zur systematischen Opposition gehörte, wird man doch wohl zugeben — seitens einer auswärtigen Körperschaft mitgetheilt worden wäre. Das durch eine solche unbefugte Einmischung verletzte Nationalgefühl der Engländer oder Franzosen würde sich, einer derartigen Kundgabe gegenüber, sicherlich in lauten, nicht mißzuverstehenden Ausdrücken Lust gemacht haben; aber für untere oppositionellen Blätter sind „nationales Selbstgefühl“ und „auswärtige Einmischung“ begriffssleere Worte. Diese Blätter haben nur scharfes, höfliches Verständnis für Alles, was möglicherweise der Regierung schaden, der Fraktion Unzufriedener im Lande, die sie vertreten, vielleicht nützen kann. Wie das allgemeine Wohl dabei fährt, das kümmert sie nicht.

Die von Herrn Sargent dem Reichskanzler gemachte Zumuthung war eine so ungewöhnliche, daß man sie nur mit der Unkennt-

nis des diplomatischen Gebrauchs erklären kann. Zur Beleuchtung der völkerrechtlichen Natur dieses Schrittes genügt es, sich klar zu machen, daß in demselben nichts weniger als die an den deutschen Kaiser gestellte Zumuthung liegt, sich das Votum einer auswärtigen Körperschaft anzueignen und dasselbe mit seinem Votum versetzen, dem Parlamente mitzuteilen. Denn man darf nicht vergessen, daß der Reichskanzler nur die Allerhöchsten Befehle auszuführen hat, und daß er nicht im Dienste der internationalen Demokratie, sondern in dem des deutschen Kaisers steht. Gerade so gut wie das amerikanische Repräsentantenhaus die Verherrlichung des verstorbenen Führers der Sezessionisten durch den deutschen Kaiser herbeizuführen suchte, könnte irgend eine fortschrittliche Körperschaft des Auslandes den Herrn Richter und eine sozialistische dessen Kollegen Herrn Bebel ein Vertrauensvotum widmen wollen.

Schließlich müssen wir bemerken, daß es uns überhaupt nicht klar ist, wie sich die regierungsfreundlichen Blätter den Vorgang, dessen Unterbleiben sie so heftig beweint, eigentlich gedacht haben. Sollte der Reichskanzler die Mittheilung stillschweigend weitergeben? In diesem Falle wäre Ledermann berechtigt gewesen, daraus den Schlüß zu ziehen, daß Se. Majestät der Kaiser und der Reichskanzler sich das Urtheil des amerikanischen Repräsentantenhauses über Dr. Lassler angeeignet und sich somit ganz einfach in den Dienst der Sezession und deren verstorbenen Führers begeben hätten. Oder sollte der Reichskanzler etwa sagen, er theile zwar nicht die Ansicht des amerikanischen Repräsentantenhauses über die Wirksamkeit des Dr. Lassler, aber er habe sich dennoch veranlaßt gefühlt, die kaiserliche Genehmigung dafür zu erbitten?

Die regierungsfreundlichen Blätter werden um eine Auflärung nicht verlegen sein, da es ihnen nicht darauf ankommt, eine gerade, ehrliche Antwort, sondern nur eine solche zu geben, die darauf berechnet ist, das Ansehen der Regierung zu schädigen.

Die ganze Fassung des Artikels läßt keinen Zweifel über die Quelle zu, aus der er entstammt. Wie es scheint, hat man die Gelegenheit benutzt wollen, um dem Gesandten der Vereinigten Staaten fühlbar zu machen, daß man ihm seinen Bericht in der Angelegenheit des Einfuhrverbots für amerikanische Schweinesleisch-Fabrikate nicht vergessen hat.

Der erwähnte Beschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses hat folgenden Wortlaut:

48. Kongress, 1. Session. Kongress der Vereinigten Staaten. Im Hause der Repräsentanten. 9. Januar 1884.

Herr Chiltree stellte folgenden Antrag, der zur Annahme gelangte: Beschlossen, daß dies Haus mit tiefem Bedauern den Tod des ausgezeichneten deutschen Staatsmannes Eduard Lassler vernommen hat; daß sein Verlust nicht allein von dem Volke seines Heimatlandes zu beklagen ist, wo seine feste und beständige Entwicklung freier und liberaler Ideen die soziale, politische und wirtschaftliche Lage jenes Volkes wesentlich gefördert hat, sondern auch von allen denen in der Welt, welche die Freiheit lieben; daß eine Abschrift dieser Beschlüsse sowohl der Familie des Verstorbenen übermittelt werde, als auch dem Gesandten der Vereinigten Staaten in der Hauptstadt des deutschen Reiches, damit letzterer davon auf dem ordnungsmäßigen Wege dem Vorsitzenden des gesetzgebenden Körpers, dem der Verstorbene angehörte, Kenntniß gebe.

Begläubigt: (ges.) B. Clark, Sekretär."

Dieser Beschuß wurde dem Staatssekretär, Grafen Hatzfeldt, durch folgendes Schreiben übermittelt:

Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister der Vereinigten Staaten von Amerika hat die Ehre, im Auftrage seiner Regierung, Sr. Exzellenz Grafen Hatzfeldt, kaiserlichen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, die ausgesetzte Kopie einer Resolution zu überreichen, welche am 9. vorigen Monats durch das Repräsentantenhaus des Kongresses der Vereinigten Staaten von Amerika gefaßt wurde, und worin dem tiefen Bedauern Ausdruck gegeben wird, mit dem obige Körperschaft den Tod des bedeutenden deutschen Staatsmannes, Eduard Lassler, in jenem Lande vernahm. Es wird hiermit gleichzeitig die ergebene Bitte ausgeprochen, diese Kopie dem Präsidenten der gesetzgebenden Körperschaft, welcher der verstorbene Herr Lassler angehörte, zu überweisen. Der Unterzeichnete benutzt diese Gelegenheit, Sr. Exzellenz Grafen Hatzfeldt die Versicherungen seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

ges. A. A. Sargent."

Zu dem Schreiben des Fürsten Bismarck an den Gesandten in Washington macht die „Germ.“ die nachfolgende treffende Bemerkung:

rechting, den Kopf so hochmuthig in den Nacken zu werfen! Das große Haus mußte gemacht werden, um die Töchter an den Mann zu bringen!

Aber das ist abscheulich, Julius!"

„Nein Kind, es ist die reine Wahrheit; Du wirst das zugeben müssen, wenn Du darüber nachdenken willst! Ich habe Dich ja darum nicht weniger lieb und wie gesagt, aus dieser Villa, Deiner Mütter, mache ich mir gar nichts, wenn wir hier unter der Knothe Deiner liebenswürdigen Mama leben sollen. Schwager Heinrich mag meinewegen die Rolle des sanften Heinrich spielen, ich thue es nicht und wird hier nicht bald eine Aenderung getroffen, so sehe ich mich in der Stadt nach einer passenden Wohnung um."

Darin bin ich ja ganz mit Dir einverstanden," sagte Leonie, während er mit der größten Seelenruhe den zweiten Apfel schälte, „aber ich kann nicht glauben, daß Papa dies vorausgesehen hat, als er uns die Villa schenkte. Es wäre gewiß Alles anders gekommen, wenn ihn das Unglück nicht getroffen hätte . . ."

„Na, liebes Kind, das weiß ich nun besser," fuhr er fort, „die Geschäftsbücher geben darüber den sichersten Aufschluß. Dein Papa wußte sehr genau, daß die Ausgaben seine Einnahmen überstiegen und um das auszugleichen, ließ er sich in sehr gewagte Unternehmungen ein. Es hat nicht jeder Glück und Deinem Vater wandte es ganz entschieden den Rücken, er verlor große Summen. Dann spekulirte er in Aktien, nicht an der hiesigen Börse, sondern in anderen Städten, seinem Kredit wollte er nicht schaden; das Haus Reichert galt hier noch als sehr solide, während ein Verlust nach dem andern es traf. Da kam dann, wie man fast sagen möchte, das Unglück schließlich ganz gelegen, es fällt wenigstens kein Flecken auf den Namen, wenn auch die Bankierrolle ausgespielt ist."

„Sollte in diesen Deinen Auseinandersetzungen der Aerger nicht auch eine Rolle spielen?" fragte Leonie in vorwurfsvollem Tone. „Ich gebe ja zu, daß wir ein großes Haus gemacht haben, und ich will am Ende auch nicht bestreiten, daß Mama den von Dir vorausgesagten Zweck dabei im Auge hatte, aber . . ."

„Aber, — es gibt da kein Aber!" unterbrach er sie. „Die Sache verhält sich genau so, wie ich sie schildere, und giebt acht, es werben aus der Masse noch keine zehn Prozent herausgewinnen. Weiß Gott, Deine Mama hat nicht die mindeste Be-

„Wenn Fürst Bismarck die Übereitung einer derartigen Resolution zu den Vorlagen“ rechnet, welche im Namen des Kaisers an den Reichstag gebracht werden, so würde auch der Bundestrat mit in Betracht kommen, dessen der Herr Reichskanzler manchmal zu vergeben scheint. Nach Art. 7 beschließt der Bundestrat über die dem Reichstage zu machenden Vorlagen und nach Art. 16 werden die erforderlichen Vorlagen nach Maßgabe der Beschlüsse des Bundestrates im Namen des Kaisers an den Reichstag gebracht. Es wäre eine interessante Doktorfrage, ob der Reichskanzler im vorliegenden Falle berechtigt war, auf eigene Faust die Rückendung der Resolution zu versetzen, oder ob er verpflichtet gewesen, die Entscheidung des Bundestrates zu provozieren.

Bur Jagdordnung bringt die „Norbd. Allg. Blg.“ folgenden Artikel, welcher die ohnehin geringen Aussichten auf das Zustandekommen des Gesetzes noch herabdrückt:

Der Verlauf, welchen bisher die Berathungen über die Jagdordnung in der Kommission genommen haben, ist zwar für die Plenum des Hauses zu treffenden Entscheidungen nicht von Ausicht gebender Bedeutung, immerhin jedoch darum, daß eine wesentliche Förderung nicht von denselben zu erhoffen ist. Die Kommission hat ihre erste Lesung vor kurzem beendet, und wenn auch bei der bevorstehenden zweiten Lesung manche der gefaßten Beschlüsse, weil unausführbar, modifiziert werden dürfen, so sind doch auch andere Beschlüsse gefaßt, die von vornherein für die Regierung unannehmbar erscheinen. Die Besonderen hat die Kommission die beiden schwierigen Fragen, welche von vornherein seitens der Vertreter der königlichen Staatsregierung zurückgewiesen worden sind, nämlich des Wildschadensatzes und der Ausübung der Jagd an Sonntagen, in die Vorlage einbezogen. Die gefaßten Beschlüsse bezüglich der Verhütung und des Erlasses für Wildschaden geben weit über das hinaus, was billigerweise konzediert werden könnte, und der Beschuß, betreffend die Ausübung der Jagd an Sonntagen, entspricht zwar theilmäßig den jetzt bestehenden Verhältnissen, allein er enthält eine allgemeine ungenügende Regelung derselben. Während die Regierungsvorlage es in allen Provinzen bei dem bestehenden Zustande beläßt und eine prinzipielle Regelung sich damit vorbehält, würde durch den Kommissionsbeschuß der jetzt bestehende Zustand nirgends verbessert, dagegen in der Provinz Hannover und im Regierungsbezirk Münster vom Gesichtspunkte der Sonntagsheilung aus sogar verschlechtert; denn während hier bisher die Sonntagsjagd ganz verboten ist, würde sie künftig außerhalb der Gottesdienststunden erlaubt sein, ein Effekt, den die Mehrheit der Kommission kaum gewollt haben kann."

Wenn die Regierung bei ihrer Haltung beharrt, so wird es wohl in allen Punkten „bei dem bestehenden Zustande“ bleiben, d. h. das Gesetz abgelehnt werden.

Die Unterrichts-Kommission hat über die Petitionen von Lehrern an höheren Kommunal-Lehranstalten, den Wohnungsgeld zu schaffen, betreffend, schriftlichen Bericht erstattet. Es wird beantragt, die Petitionen der Regierung zu überweisen mit dem Ersuchen, für den Fall, daß die eingeleiteten Verhandlungen mit den Kommunen nicht zum baldigen Abschluß gelangen sollten, die Angelegenheit im Wege der Gesetzgebung zu regeln.

Über den Antrag des Abg. Drawe auf Verlegung des gesammten Elementarschulunterrichts auf den Vormittag beantragt die Unterrichtskommission zur Tagessordnung überzugehen „in Erwägung, daß nach der Erklärung des Regierungskommissars die Provinzialregierungen befugt sind, überall, wo es die Umstände erheischen, den Unterricht auf die Vormittagsstunden ausschließlich zu verlegen, auch nichts entgegensteht, die Regierungen neuerdings auf diese Befugnis durch Zirkularverfügung ausdrücklich hinzuwiesen.“

Beim Kultusminister v. Göller hat gestern ein parlamentarisches Diner stattgefunden, zu welchem auch die Herren Windthorst und Reichenberg vom Zentrum geladen und erschienen waren; außer ihnen noch etwa dreißig Abgeordnete aller Fraktionen. Herr v. Göller, der Präsident des Abgeordnetenhauses, führte Frau v. Göller zu Tisch, und ihr Nachbar auf der andern Seite war Herr Windthorst.

Für die weniger bemittelten Gläubiger wäre das freilich schlimm."

Namentlich für diejenigen, die ihr kleines, sauer erpartes Vermögen Deinem Vater anvertraut haben."

„Wenn das verlorene Geld wiedergefunden würde —“

Daran ist nun nicht mehr zu denken; Dornberg hat's vernichtet oder es liegt an einem sicheren Orte, den er allein kennt, und ich glaube ganz entschließen das letztere. So dummkopf ist niemand, daß er aus purer Nachsucht eine so enorme Summe vernichtet. Das Geld liegt in einem sicheren Versteck, und wenn Dornberg seine Strafe abgesessen hat, so holt er es und ist dann ein gemachter Mann."

„Ich glaube das auch," nickte Leonie gebankenvoll; „er reist mit dem Gelde nach Amerika."

„Ha, so weit braucht er nicht zu reisen. Er kann sich in Brüssel oder Paris niederlassen, dort verschwindet er in der Menge und kein Hahn kräht mehr nach ihm. — Ich glaube, da kommen Stadtraths schon," fuhr er fort, indem er mit horchender Miene aufblickte. „Na es wird ein schöner Nachmittag werden."

„Wenn Du nur ruhig bleiben willst," sagte sie besorgt.

„Je nachdem!" erwiderte er achselzuckend. „Ich will in meinem Hause Frieden haben!"

„Du kannst ja das, was Du sagen willst, in aller Ruhe sagen. Sei nur nicht gleich so hastig, Julius. Ich gebe Dir ja sonst in allen Dingen recht, auch darin, daß die Verhältnisse nicht länger so bleiben können, wie sie jetzt sind."

Menzel hielt den Blick horchend auf die Thür geheftet, ein spöttisches Lächeln umzuckte seine Lippen, als er Tritte auf der Treppe vernahm.

„Sie gehen schon hinauf," sagte er; „unser Dienstmädchen wird Ihnen gesagt haben, daß wir nicht zusammen speisen. Das wird wieder einmal Wasser auf der Stadtsträthlin Mühle sein."

„Du denkt auch von allen Menschen schlechtes!"

„Ich? bitte, das muß ich bestreiten; ich beurtheile die Menschen wie sie sind, ich mache sie nicht schlechter, aber freilich auch nicht besser. Ich meine denn doch, der Besitz dieser Villa sei uns schon oft genug vorgeworfen worden, Deine Schwester Marie hat ihren Neid uns deutlich genug gezeigt; das muß man zu allen übrigen Widerwärtigkeiten auch noch mit in den Kauf nehmen."

Ein Spiel des Zufalls.

Roman von Ewald August König.

(Nachdruck verboten.)

Jener Wortstreit hatte zur Folge, daß das Ehepaar Reichert heute nicht an der Familientafel, sondern in seinen eigenen Räumen speiste, und obgleich Menzel im Grunde über dieses Alleinsein mit seiner Gattin erfreut war, ärgerte ihn das beginnende Zerwürfnis dennoch.

„Das hätte ich ahnen sollen," sagte er, als sie schweigend ihr Mahl eingenommen hatten und nun beim Dessert angelangt waren, „ich würde dieses Danaer-Geschenk wahrhaftig nicht angenommen haben."

„Wer hätte es ahnen können?" seufzte Leonie. „Wenn dieses Unglück nicht eingetreten wäre . . ."

„Dann wäre Dein Vater trotz allem über kurz oder lang banierott gewesen!" fuhr er heraus.

„Julius!" rief sie bestürzt und ihre brauen, gutmütigen Augen ruhten mit einem angstvollen Ausdruck auf seinem stark geröteten Antlitz.

„Es ist leider Wahrheit," nickte er, während er mit großer Sorgfalt einen Apfel schälte und ihr die einzelnen Stückchen auf der Spitze seines Messers präsentierte. „Ich habe gestern Abend einmal die Geschäftsbücher und die Bilanz-Abschlüsse durchgelesen. Schwager Heinrich wollte es Anfangs nicht zugeben, aber nachher mußte er die Wahrheit meiner Bemerkungen einräumen. Glaube mir, Dein Papa wußte sehr genau, was er that, als er sich die Wohnung hier ausdrücklich vorbehalt.

„Ich habe Papa immer für einen sehr reichen Mann gehalten," sagte Leonie kopfschütteln.

„Oho, reich? Das ist er wohl nie gewesen. Für ein kleines Bankgeschäft reichten seine Fonds hin, aber das genügte Deiner Mama nicht. Sie wollte ein großes Haus machen und mich wunderts wahrhaftig noch heute, daß sie nicht eigne Equipage hiebt. Nimm mir's nicht übel, daß ich so frei von der Leber rede," fuhr er fort, als er die Schatten auf ihrer Stirn bemerkte, „ich weiß wohl, es sind Deine Eltern und in diesem Punkte ist am Ende jeder Mensch zartfühlend, aber ich halte es doch auch für nothwendig, daß Du einen klaren Blick in die Verhältnisse gewinnst. Weiß Gott, Deine Mama hat nicht die mindeste Be-

— Der Staatssekretär des Reichspostamts hat unterm 14. b. W. wiederholt angeordnet, daß die Postamtsvorsteher außergewöhnliche wichtige Dienstliche Vorkommnisse sofort mittels des Telegraphen der vorgesetzten Oberpostdirektion anzeigen und nicht erst durch ein Schreiben verspätet zur Kenntnis bringen. Die Vorsteher der Oberpostdirektionen sollen „mit allem Nachdruck“ auf die Befolgung dieser Vorschrift halten, die durch einen Urklich eingetretenen Fall veranlaßt worden ist, in welchem der Postamtsvorsteher die Beschädigung von Reichseigenthum und Postsendungen in Folge einer Explosion durch schriftlichen Bericht gemeldet hatte.

I. C. Die Rede, welche der Abgeordnete Ritter bei der Lasker-Gedächtnisfeier im Berliner Handwerkerverein gehalten hat, wird in nächster Woche im Druck erscheinen.

— Wie wir in ostpreußischen Provinzialblättern lesen, ist in Ostpreußen auch die bevorstehende Landesdirektoriwahl bereits Gegenstand eifriger konservativer Partei-Operationen. Man will die Wiederwahl des Herrn von Sauden, welcher in politischer Beziehung bekanntlich der liberalen Partei angehört, verhindern und an seiner Stelle den Landrat v. Brandt-Osterode zum Landesdirektor wählen. Liberalerseits wird man für Wiederwahl des Herrn v. Sauden stimmen.

— Die Ergebnisse der Erhebungen über die Lage der Landwirtschaft in Baden, welche von dem badischen Ministerium des Innern im Herbst v. J. ange stellt worden sind, liegen jetzt in einer Publikation von vier starken Bänden vor. Einem längeren Auszug, welchen „die Nation“ aus diesem reichen Material bringt, ist zu entnehmen, daß bei dieser Enquête an 37 als typisch geltenden Ortschaften die Verhältnisse von sach- und ortskundigen Männern als Kommissar, unter Beziehung von ortangefessenen Sachverständigen, geprüft worden sind. Die Kommissare waren nach ihrer Lebensstellung theils ansässige Dekonomen, theils landwirtschaftliche Inspektoren, theils landwirtschaftliche Lehrer; die zugezogenen Sachverständigen waren fast ausschließlich Landwirthe. Man befand sich also durchaus unter sich und hatte nicht die geringste Veranlassung, etwaige agrarische Neigungen zu verborgen; Vertreter anderer als rein landwirtschaftlicher Interessen waren nicht vorhanden. Um so bemerkenswerther ist es, daß das Resultat der Enquête ganz überwiegend ungünstig über die Kornzölle lautei. Der Kommissionsbericht über diese Frage untersucht in wahrhaft musterhafter und klarer Weise zunächst die verschiedene Wirkung der Kornzölle; er führt dann zahlmäßig den Nachweis, daß durch diese Zölle, die dem großen Besitzer nützen, dem mittleren gleichgültig sind und den kleineren schädigen, die große Majorität der badischen Landwirthe leidet. Von 370 landwirtschaftlichen Haushaltungen gewinnen demnach durch den Kornzoll 60 oder 16 p.C., unberührt bleiben 110 oder 29 p.C., geschädigt werden mindestens 200 oder 55 p.C. Von sämmtlichen 37 Einzelberichten wünschen denn auch nur 9 eine Erhöhung der Kornzölle; 10 Berichte sprechen sich entschieden freihändlerisch aus; die übrigen 18 schweigen über den Punkt, nennen aber andere Mittel als zur Hebung der landwirtschaftlichen Zustände erwünscht. Ihr Schweigen läßt noch keine andere Deutung zu, als daß sie eine Erhöhung der Kornzölle nicht billigen. Auffällig ist es dabei, daß von den 9 schußgönnertischen Berichten kein einziger eine Motivierung seiner Wünsche zu geben oder den zahlmäßigen Nachweis von dem Segen der Kornzölle zu liefern versucht. Während sie mithin den Beweis für die Berechtigung ihrer Wünsche schuldig bleibent, unterlassen es umgekehrt die Gegner der Kornzölle nicht, ihre

Gründe klar zu legen. Das im Schlussband des Werkes zusammengefaßte Gesamtergebnis zeigt, daß von den 222 746 landwirtschaftlichen Betrieben des Großherzogthums höchstens 7333 oder 3,31 p.C. welche 27,4 p.C. des Gesamtareals bewirtschaften, durch die Kornzollerhöhung Nutzen haben würden. Eine solche Maßregel würde sonach nicht nur die ganze städtische Bevölkerung des Großherzogthums, sondern auch die große Mehrheit der kleineren Landwirthe schädigen, deren Lage relativ am schlechtesten ist, und nur einer beschränkten Anzahl größerer Besitzer nützen, deren Lage ohnehin im ganzen Lande eine verhältnismäßig günstige ist. Nach diesen Ergebnissen darf man wohl mit Zug und Recht annehmen, daß, wenn bei der neulichen Kornzollbebatte in der badischen Kammer viele konservative und klerikale Abgeordnete lebhaft für Erhöhung der Kornzölle eingetreten sind, ihre Ansichten doch bei der großen Majorität der badischen Landwirthe selbst keinen Anklang finden.

— Der Abg. Dr. Löwe (Bochum) ist am Montag von einem Schlaganfall betroffen worden. Beim Bekanntwerden des bedauerlichen Mißgeschicks im Abgeordnetenkabinett hat sich allerseits lebhafte Theilnahme für den betagten Parlamentarier kundgegeben.

Vom Rhein, 18. Februar. Der frühere Erzbischof von Köln, Herr Melchers, hat an die Dechanten einen, von der „Köln. Btg.“ veröffentlichten, Erlaß gerichtet, in welchem er eine häufige Verrichtung des Rosenkranzgebetes zur Abwehr gegen die Feinde der Kirche empfiehlt. Es heißt in dem Erlaß mit Bezug auf die päpstliche Encyclika vom 1. Sept. v. J.:

Eben deshalb ist es der dringende Wunsch Seiner Heiligkeit, daß die alte Sitte, täglich in jeder christlichen Familie den Rosenkranz zu beten, wieder eingeführt werde. Ja, der Papst ermahnt und bittet alle Gläubigen, diese Gewohnheit des täglichen Rosenkranzgebetes wieder aufzunehmen und trenn und beständig zu beachten. Überdies spricht der Papst den Wunsch aus, daß fortan in der Hauptkirche einer jeden Diözese täglich, in den Pfarrkirchen aber an allen heiligen Tagen der Rosenkranz gebetet werde. Zugleich verordnet er, daß zum immerwährenden Andenken an die während des langen Oktober-Monats in der ganzen katholischen Welt gehaltenen Rosenkranz-Andachten fortan in der Lauretanischen Litanei am Ende die Ausrufung beigefügt werde: „Königin des heiligen Rosenkranzes — bitte für uns“, wie solches schon seither im Orden des heiligen Dominicus, welchen den Rosenkranz eingeführt hat, üblich gewesen ist. Endlich hat der heilige Vater durch ein Dekret der S. Congr. Rituum vom 6. Januar d. J. angeordnet, daß von jetzt an in allen Kirchen der katholischen Welt am Ende jeder ohne Gesang zelebrierten heiligen Messe die nachfolgenden Gebete für die Anliegen der Kirche kneidend verrichtet werden sollen: nämlich zuerst drei „Ave Maria“, darauf einmal „Salve Regina“ und sodann:

V.: Bitte für uns, o heilige Gottesgebärerin!

R.: Auf daß wir würdig werden der Verbeijungen Christi!

Lasset uns beten! O Gott, unsere Zuflucht und Stärke, erhöre die frommen Gebete Deiner Kirche und verleihe, daß wir durch die Fürbitten der glorreichen und makellosen Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, des heiligen Joseph, Deiner heiligen Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen dasjenige wirklich erlangen, was wir in den gegenwärtigen Bedrängnissen demütig ersuchen. Durch denselben Christum, unsern Herrn.

R.: Amen.

Diese Gebete sind also anstatt der seither in der Kölner Erzdiözese vorgelesenen nach jeder füllten Messe mit „geborgenen“ Kneuen zu verrichten und vom Priester vorzubeten. Es ist damit nach päpstlicher Bestimmung ein Ablaß von 300 Tagen verbunden."

Die „Köln. Btg.“ erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß gerade Herr Melchers bei der üblichen Einsendung der Berichte über den Status der Diözesen beim Regierungsantritt des neuen Papstes diesen vor den Hohenzollern gewarnt hat, „da sie immer feindlich gegen die Kirche gewesen seien“. Da diese Berichte dem Kardinalkollegium mitgetheilt wurden, blieb der Inhalt kein Geheimnis. Noch jüngst warf das seinen Namen nicht ganz mit Unrecht tragende „Aachener Echo“ die höhnische Frage auf: „ob vielleicht deshalb der hochwürdigste Herr nicht zurückberufen würde, weil er den heiligen Vater „zu gründlich“ über

die wahre Natur des protestantisch-preußischen Regiments aufgeklärt habe“. Das bezieht sich offenbar auf jenen Bericht des Herrn Melchers an den Papst bei des Letzteren Regierungsantritt. Die Herren vom Zentrum stellen sich sehr viel unwissender, als sie sind, wenn sie meinen, für die Nichtzurückberufung des Herrn Melchers lägen keine besonderen Gründe vor. Es heißt, man habe Herrn Melchers von befreundeter Seite liebevolle Vorwürfe über seinen unvorsichtigen Bericht an den Papst gemacht und darauf hingewiesen, daß derselbe ja nicht vertraulich, sondern öffentlichen Charakters sei. Der neue Gebetssturm gilt in erster Reihe der Rückberufung des Herrn Melchers.

Halle a. S., 19. Febr. Eine für gestern Abend nach dem Bellevue einberufene Versammlung wurde nach den ersten Worten des Redners, Abg. Hasenclever, polizeilich aufgelöst. Die zahlreich erschienenen hiesigen Sozialdemokraten gingen unter großem tumult auseinander.

Schläwa (Schl.), 17. Febr. Am 15. d. erfolgte hier die Beseitung der Leiche des zu Berlin verstorbenen Majoratscherrn Grafen v. Fernemont Irbrn. v. Barwick. Derselbe war Erbherr der Fideiommärschenschaften Schläwa mit Goile und Krempien nebst Bürgsdorf im Kreise Freistadt. Wie verlautet, hat der nun Davingschiedene 60 000 Mark zur Errichtung und Unterhaltung eines Hospitals für arme Sieche aus dem Bereich des Majorats legtwillig ausgezahlt. Ob sich die Annahme, daß durch Erbansprüche der gräflichen Familie Haugwitz (jüngerer Zweig) in Österreich, bezüglich der Übernahme des Majorats seitens des Majoratscherrn Grafen von Seckendorf Weiterungen entstehen könnten, als begründet erwist, bleibt abzuwarten.

(N. Pr. 3.)

Frankreich.

Paris, 19. Febr. Die französische Presse fährt fort, die Verhältnisse in Egypten in einer für England sehr absäßigen Weise zu besprechen. So greift die „République française“ Gladstone und Lord Dufferin mit gleicher Schärfe an. Vor Allem aber hat die allerdings unglaubliche Nachricht, daß der philanthropische Gordon Pascha den Sklavenhandel im Sudan wieder zugelassen habe, die Entrüstung der Pariser Blätter erregt. So schreibt der „Intransigeant“ in einem Artikel mit der Überschrift: „Der Sklavenvoigt John Bull“:

„Dedesmal, wenn England frei von aller Verlegenheit ist, stellt es sich offen auf Seite der Feinde Frankreichs. Desesmal, wenn seine räuberische und egoistische Politik ihm irgend welche Schwierigkeiten bereitet, war es uns gegenüber eben so versöhnlisch und freundhaftlich, als es sich sonst unverschämt und feindselig zeigt. Deshalb, da wir müssen, daß unser Land die sordidesten Beziehungen mit England unterhalte, freuen wir uns offen, wenn eine unangenehme Affäre ihm auf den Hals fällt. Wir haben unsere Genugthuung nicht verhebelt, als wir es sich im Sudan engagiren sahen. Wir haben das Vergnügen, heute zu konstatiren, daß die Stimmung der ägyptischen Armee und der Bevölkerung von Unter-Egypten seine Verlegenheiten vermehrten werden. Aber wir werden erst vollständig glücklich an dem Tage sein, wo wir die Nachricht hören von einer gleichzeitigen Erhebung der Indianer in Europa, der holländischen Kolonisten in Südafrika und der Hindus in Asien. Unglücklicherweise verstehen die Heloten John Bull's nicht, ihre Bewegungen zu vereinigen. Warum werfen die Boers von Transvaal und Orange, die unverhüllten Feinde der britischen Herrschaft, die Engländer nicht ins Meer und gründen die Vereinigten Staaten für Südafrika? Warum brechen die Abyssinier nicht gegen das Küstengebiet des Roten Meeres vor, warum hat der Mahdi eine kostbare Zeit verloren und ist nicht vor Gordon in Khartum eingerückt? Warum haben die inländischen Revolutionäre sich nicht gerüstet, ebenso wie die indischen Rajahs aus dem gleichen Grunde: weil sich alle Feinde Englands eine falsche Idee von dessen militärischer Stärke machen. Dieses jedoch wäre außer Stande, eine Armee von 50,000 Mann aufzustellen und auf irgend einen Punkt des Erdballs zu entsenden. Man wird hiervon den Beweis haben, wenn Zugland, das so eben einen neuen Schritt voraus macht, indem es sich das G-biet von Mero annektirte, die letzte Etappe überstreiten und seine Armee in Gerat einrücken lassen wird. Seit der Besitznahme der Turkomanenstadt durch den Czaren hat ein neuer Schlag England getroffen. Dieser, der es nicht in seiner materiellen Macht, sondern in seiner moralischen Autorität trifft, wird ihm nicht

Er füllte sein Glas noch einmal aus der Weinsflasche und trank es hastig aus, dann fuhr er mit der Hand einige Male über seinen blonden Vollbart.

„Reidisch sind sie, das ist wahr,“ nickte Leonie. „Vielleicht wären wir es auch, wenn Papa ihnen und nicht uns die Villa geschenkt hätte. Und was die vielen Widerwärtigkeiten betrifft, so lassen sie sich —“

„Na, na, versuche nur nicht wieder einzulenken,“ fiel er ihr warnend in's Wort. „Du mußt in diesem Kampf mit Deiner Mama auf meiner Seite stehen. Du wirst doch auch kein Kind mehr sein wollen, das sich von der Mutter kommandieren läßt. Und wenn ich auch über alles andere hinwegsehen wollte, eins würde mich immer noch ärgern: die Unverstorentheit, mit der Sonnenberg hier aus und ein geht!“

„Sonnenberg?“ fragte sie überrascht. „Was hast Du gegen ihn?“

„Ich kann den Kerl nicht leiden.“

„Wohl deshalb nicht, weil er mit meiner Familie befreundet ist?“

„Das wäre mir außerordentlich gleichgültig, wenn ich ihm nur mein Haus verbieten dürfte.“

„Du bist doch nicht eifersüchtig auf ihn?“ scherzte Leonie.

„Bah, wenn Du mir dazu einmal Veronlassung gäbest, dann würde ich ihn eigenhändig zur Thüre hinaus. Uebrigens ist er ja auch mit Madame Wintler so gut wie verlobt, von Eifersucht kann also keine Rede sein. Nein, ich halte den Mann für einen Schwindler, und dabei ist er ein hochtägiger, arroganter Bursche. Es sollte mich wahrhaftig nicht wundern, wenn er heute Nachmittag zum Familienrath zugezogen würde; aber wenn das geschieht, so verlasse ich augenblicklich das Zimmer.“

Leonie hatte sich erhoben, trat vor den Spiegel und ordnete ihr Haar und die Schleife am Busen, und ihr hübsches Gesicht zeigte dabei einen besorgten Ausdruck.

„Sonnenberg hat in unserem Familienrath keine Stimme,“ sagte sie, „und ich glaube, daß Mama weiß, was Du über ihn denkst. Da wird sie wohl nicht so unvorsichtig gewesen sein, ihn einzuladen.“

„Unnötig, er kommt ungeladen! Solche Schmarotzern fangen sich gar nicht mehr beseitigen, wenn sie sich einmal eingenistet haben. Aber wir wollen hinaufgehen, damit sie ha oben nicht zu viel Unheil anrichten; mir klingt es schon

lange in den Ohren, es wird sicherlich kein gutes Haar an uns gelassen.“

Leonie mochte das auch befürchten, sie warf noch einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel, dann folgte sie dem Gatten die Treppe hinauf und um ihre festgeschlossenen Lippen lag jetzt ein entschlossener Zug.

Madame Reichert saß mit hocherhobenem Haupte auf dem Divan, der Bankier wanderte auf dem weichen Teppich langsam auf und ab, die Stadträthrin thronte neben der Mutter, während ihr Gatte nachlässig in einem Sammet-Fauteuil lag.

Das junge Ehepaar wurde bei seinem Eintritt mit unfreundlichen Blicken empfangen. Menzel bemerkte das sofort, er grüßte ebenso kühl und trat an's Fenster, wo er mit verschränkten Armen das weitere erwartete. Leonie rollte einen Sessel zum Divan und setzte sich zu ihrer Schwester.

„Wir könnten ja, wenn wir wollten, dieses Haus für uns allein beanspruchen,“ sagte Madame, da wieder anklippend, wo sie durch den Eintritt des jungen Paars unterbrochen worden war, und ein zornender Blick traf dabei aus ihren stahlgrauen Augen den Schwiegersohn am Fenster. „Wir tragen keine Schuld an unserem Unglück und um so ungerechter ist es, wenn man uns einen Vorwurf daraus machen will.“

„Ich hoffe, daran denkt niemand,“ warf ihr Gatte ein.

„Nein, wahrhaftig nicht,“ erwiderte Menzel. Wenn Mama das glaubt und behauptet, so muß ich diesem Irrthum entgegen treten. Und hat dieses Haus nicht Raum genug für zwei Familien, so räumen wir gern das Feld.“

Die Stadträthrin warf ihrem Gatten einen triumphirenden Blick zu.

„Raum genug wäre hier wohl,“ sagte sie, „man muß sich nur einzurichten wissen und nicht alle Rechte für sich allein in Anspruch nehmen.“

„Sehr wahr,“ nickte ihre Mutter, „aber so selbslos ist die Jugend heutzutage nicht mehr und Dank darf man auch nicht von ihr erwarten. Wir nehmen ja gerne mit diesen drei Räumen vorlieb und für unseren Unterhalt sorgen wir selbst; kann man größere Bescheidenheit von uns verlangen? Wir machen keinen Anspruch darauf, daß wir hier große Gesellschaft empfangen und Feste geben wollen.“

„Dezu möchte ich auch nicht raten!“ fiel Menzel ihr geziert in's Wort. „Selbst wenn die Mittel dazu vorhanden wä-

ren, würde man doch mit der größten Berechtigung seine Glossen darüber machen.“

„Weil ich unverschuldet in Unglück gerathen bin?“ fragte Reichert scharf.

„Unverschuldet?“ fuhr sein Schwiegersohn mit schärferer Betonung fort. „Ich glaube, auch ohne dieses Unglück hätte die Herrlichkeit bald ein Ende genommen, und nicht ich allein, auch andere glauben das. Die unglücklichen Spekulationsgeschäfte —“

„Ich verbitte mir jede Kritik von Deiner Seite!“ fuhr der Bankier auf. „Die Folgen meiner Geschäftsführung habe ich allein zu vertreten und Du bist der letzte, dem ich das Recht einräume, die Nase darüber zu rümpfen! Hast Du vielleicht eine Forderung an mich? Nein! Von meinen Kindern kann sich keins über mich beklagen, sie haben alle die beste Erziehung genossen und eine Aussteuer erhalten, wie sie ihrem Stande entsprach. Wenn ich in dieser Beziehung mehr gethan habe, als ich vielleicht konnte und durste, dann haben doch nur meine Schwiegersöhne den Nutzen davon und sie sollten mir dafür dankbar sein.“

„Dankee?“ spottete seine Gattin achselzuckend. „Du hörst ja, welche Vorwürfe sie Dir machen; sie würden keinen Finger regen, wenn sie Dir damit Deine Ehre und Dein Vermögen retten könnten!“

„Na, na, Mama, mich las dabei aus dem Spiele,“ sagte der Stadträthrin, der mit dem seidenen Taschentuch sein läches Haupt rieb. „Ich meine denn doch, daß ich Euch in den schweren Tagen treulich zur Seite gestanden habe. Der Papa wird mir auch bezeugen müssen, daß ich ihm mein Vermögen angeboten habe, damit er die Wechsel decken konnte, die am Tage nach dem Unglück fällig waren.“

„Gewiß!“ unterbrach Reichert ihn, „von Dir ist hier auch keine Rede.“

„Und ich habe Euch angeboten, die Villa zu räumen,“ sagte Menzel, „mehr kann ich doch auch nicht thun. So groß ist mein Vermögen nicht, daß ich für Dich in die Bresche treten könnte; hier handelt es sich wahrhaftig nicht darum, nur einen Finger zu regen, denn es liegen keine zehn Prozent in der Masse.“

„Und eben daraus soll mir nun ungerechterweise ein Vorwurf gemacht werden,“ brauste Reichert wieder auf. „Schaffe

durch einen Slaven oder Muselmann zugesetzt, sondern durch eines seiner Kinder, durch Gordon, den britischen Helden, den Apostel des Evangeliums und der Zivilisation. Seine Proklamation von Khartum gewährt die Zusicherung, daß dem Slavenhandel kein Hindernis in den Weg gelegt werden wird. Eine enalische Stimme hat vor der erstaunten Welt es ausreden können: England garantiert die Aufrechterhaltung des Negerhandels und die Freiheit der Slaverei."

Der "Telegraphe", das Blatt des Herrn Freycinet, schreibt über die Unterstützung, welche England unter der Hand den Chinesen gewähre, wie folgt: "Einer unserer Korrespondenten aus China lädt uns eine sehr ernste Information zu geben, wonach die Schiffe der „chinesischen Compagnie“ bis auf weitere Orte und fernerhin unter englischer Flagge fahren würden. Wenn dies richtig ist, so hat die Autorisation, so zu handeln, erschlich von der Regierung der Königin erbeten und von dieser zugestanden werden müssen. Was soll man von der Unterstüzung denken, welche unsere ehemaligen Alliierten in dieser Weise China gewähren, um die Schiffe der entstehenden Marine des letzteren gegen die Angriffe unserer Panzerschiffe zu schützen und zu sichern. England zeigt uns durch die Londoner Presse und durch die Manifestationen, die sich gegen uns mit einer unglaublichen Heftigkeit in der City vervielfältigen, höchst klar, was es von unseren Unternehmungen hält."

Großbritannien und Irland.

London, 19. Febr. Im Oberhause stellt Lord Salisbury die Anfrage, ob die Reuter'sche Meldung über die von General Gordon in Khartum veröffentlichte Proklamation, in welcher er dem Slavenhandel seine Zustimmung ertheilt, auf Wahrheit beruhe. Lord Granville beklagt sich, daß derartige wichtige Fragen ohne vorhergegangene Anmeldung gestellt werden; er könne nur sagen, daß eine Proklamation, wenn auch nicht genau dem veröffentlichten Inhalte entsprechend, verlaubt worden sei. Er müsse sich jedoch enthalten, eine Meinung über die Angelegenheit zu äußern, ehe die vollsten Informationen vorliegen. So viel aber sei sicher, wenn irgend einem Menschen die Slavenfrage am Herzen liege und wenn irgend Jemand ein volles Verständniß für die Frage besitze, so sei es General Gordon. Was er auch immer thun möge, siele, dessen könne man sich versichert halten, nur darauf hin, den Slavenhandel schließlich abzuschaffen und ihm, wenn auch auf einem Umwege, ein Ende zu machen.

Im Unterhause erklärte Lord G. Fitzmaurice auf eine Anfrage Ashmead Bartlett's, daß die Aufmerksamkeit der Regierung bereits auf die großen Verluste hingelenkt worden sei, welche englischen Unterthanen durch die französischen Kriegsoperationen in Madagaskar zugefügt wurden. Die Frage werde im Sinne der Bestimmungen des Völkerrechts erwogen und eine Note sei an die französische Regierung wegen der Beschädigung britischen Eigenthums während der Beschiebung von Bodhmar gerichtet worden. Ein britisches Kriegsschiff sei dort stationiert und die Zahl der Konsulsbeamten in Madagaskar sei vermehrt worden. Die Regierung Ihrer Majestät beabsichtige aber nicht, durch die Vorlage weiterer Schriftstücke, wie sie vom Interpellanten verlangt würde, die Diskussion über die Madagaskarfrage wieder zu eröffnen, da alle Differenzen durch den Ausdruck des Bedauerns in der dem Hause bekannt gegebenen Note Mr. Chalmel-Lacour's glücklich und befriedigend beigelegt worden seien. Auf eine Anfrage Mr. Onslow's verließ Mr. Gladstone zwei Telegramme des britischen Botschafters in Petersburg, worin die vollständige Unterwerfung der Turkomanen in Merw bekannt gegeben wird. Der Premierminister sagt bei, daß das Parlament von allen diplomatischen Schritten, die im Zu-

mit das Geld zurück und ich will alle Kreditoren bis zum letzten Heller befriedigen."

"Das wäre unmöglich, die Passiva sind ja bedeutend größer als jene Summe."

"Was soll dieser alberne Streit?" fragte Madame Reichert scharf. "Mir scheint, es werden nur Vorwände gesucht, um uns beleidigen zu können; da darf ich wohl mit Recht mich über Selbstsucht und Undank beklagen. Wir räumen das Feld, es ist keine besondere Annehmlichkeit, mit den eigenen Kindern in Streit und Hader zu liegen und dem elenden Geschwätz in dieser Stadt wollen wir auch aus dem Wege gehen."

"Das ist unser fester Entschluß," nickte ihr Gatte. "Wir wollen nur noch so lange warten, bis der Prozeß gegen Dornberg zu Ende ist. Ich muß ja darin als Zeuge auftreten, sonst wären wir wohl längst über alle Berge. Die Sache kommt glücklicherweise in den nächsten Tagen zur Verhandlung, mit der Verurteilung Dornberg's wird sie zu Ende sein."

(Fortsetzung folgt.)

* Über Blumenpflege im Zimmer, insbesondere Hyacinthen auf Gläsern, schreibt "Schorer's Familienblatt": Während der Gärtner wohl hauptsächlich des Transports wegen die Kultur der Hyacinthen in Töpfen vornimmt, welche mit einer recht sandigen Mistbeete gefüllt werden und die erforderliche Höhe beziehen müssen, liebt es der Privatmann, die duftende Blume auf den bekannten Gläsern zu ziehen, welche nicht nur die Entfaltung des Blattes wahrschneben gestatten, sondern auch bereits die ersten Regungen des erwachenden Lebens an den sich entwickelnden Wurzeln der Zwiebeln dem Auge nicht verbergen. Man kann das oberirdische und unterirdische Wachsthum der Hyacinthe verfolgen, wenn sie in Wasser gezogen wird, jeden Schritt beobachten, den sie im Leben vorwärts thut, und ihr Hilfe leisten, wenn die Entwicklung nicht normal verläuft, sei es durch zeitweilige Verdunkelung des Glases oder durch stärkere und wechselnde Belichtung der Wurzeln oder der Blätterknospe.

Zur Zucht auf Gläsern dürfen nur gesunde, schwere, von Wurmschäden freie Zwiebeln genommen werden. Man füllt das Hyacinthenglas mit Regen- oder Flußwasser an und setzt die Zwiebel derart auf den Rand, daß ihre Unterteile das Wasser nicht berührt, sondern drei bis fünf Millimeter von demselben entfernt bleibt. Zugleich iedert sie bald ihre Wurzeln dem Wasser zu, wenn sie an einen klüben, dunklen Ort gestellt wird. Sobald die Wurzeln sich gehörig entwickelt haben und der Blüthenschatz hervorkommen will, setzt man die Pflanze nach und nach dem Lichte und der Luft immer mehr aus. Wenn die Blumen anfangen, sich zu färben, so verlangen die Pflanzen viel Lust und viel Licht. Je mehr ihnen hierzu Theil wird, um so länger bleiben die Blätter, desto schöner entfaltet sich die Traube, deren Farbe mit der Belichtung an Pracht zunimmt.

sammenhänge mit dieser Angelegenheit eventuell eingeleitet werden, verständigt werden wird. Sir Stafford Northcote bringt hierauf die Proklamation General Gordon's zur Sprache. Mr. Gladstone erwidert in dem gleichen Sinne wie Lord Granville im Oberhause und fügt bei: "Die Ansichten General Gordon's über den Slavenhandel sind so bekannt, daß Ihrer Majestät Regierung fest überzeugt ist, die Proklamation werde denselben nicht zu widerlaufen. Es ist keine Ursache, anzunehmen, daß Gordon irgend etwas verfügt habe, was die ihm ertheilten Vollmachten überschreiten würde." Das Haus tritt sodann in die weitere Debatte über das Tabels-votum ein. Eine Reihe von Abgeordneten sprach dann für und gegen den Tabelsantrag, ohne irgend etwas Neues oder Besonderes zu Tage zu fördern, worauf die Sitzung um 1 Uhr vertagt wurde.

Der Kairo-Korrespondent des "Times" räth, von Gordon's Proklamation doch erst einmal den Wortlaut abzuwarten, ehe man sie und den Mann verdamme. Der Inhalt kommt allerdings Denen, welche Gordon Pascha kennen, nicht unerwartet. Niemand sei Slaverei verhafter als ihm, aber niemand sei auch bereiter, mit Thatsachen zu rechnen. Er hat immer behauptet, daß es unmöglich sein würde, das Uebel an seiner Wurzel, im Sudan, zu zerstören. Nach seiner Ansicht würden die Engländer, wenn sie Herren des Sudan wären, die Slavenmärkte abschaffen müssen, als das wirkamste Mittel, der Slaverei ein Ende zu machen; nachdem aber England einmal beschlossen habe, den Sudan sich selbst zu überlassen, müsse man die Folgen hinnehmen, und zu diesen Folgen gehöre die Fortdauer der Slaverei und des Slavenhandels. Uebrigens glaubt die "Times", die Regierung werde schließlich, aus eigenen Antriebe oder unter dem Druck der Ereignisse, an den Punkt der Herstellung eines Protektorats über Egypten anlangen müssen. Der Augenblick sei günstig für eine kühne und geradlinige Politik, da Englands Hände gegenwärtig durch keine andere fremde Verwickelungen gebunden seien.

London, 18. Febr. Die "Times" schreibt: "Heute (Montag) wird eine der langwierigsten und verwirksamsten aller jüngsten Kontroversen zum Abschluß gebracht. Die Delegirten der Transvaal-Regierung werden sich im Kolonialamt einfinden, um im Verein mit Lord Derby und Sir Hercules Robinson die letzte Hand an den Abschluß einer revisierten Konvention zu legen. Die Punkte der neuen Vereinbarung sind im Wesentlichen bereits veröffentlicht worden. In der Grenzfrage hat der Kolonialminister den Boeren keine weiteren Zugeständnisse gemacht. Der Republik wird gestattet werden, irgend einen Titel anzunehmen, der den Boeren am besten behagt und innerhalb der fixirten Grenze wird sie dieselbe innerer Unabhängigkeit wie der Orange-Freistaat, sowie Freiheit diplomatischen Verlehrts mit fremden Mächten genießen, indeß mit dem Vorbehalt, daß vor dem endgültigen Abschluß eines Vertrages mit irgend einer anderen Regierung als der des Orange-Freistaates, der Wortlaut denselben der Königin zur Begutachtung und Genehmigung unterbreitet werden solle. Ein Drittel der Schul-Transvaals an England wird erlassen. Eine Grenzpolizei soll gebildet werden und die Verbinderung von Einsäulen in das Gebiet der außerhalb der neuen Grenze Transvaals angesiedelten Einwohnerstämmen wird hoffentlich gesichert werden durch die Herstellung eines von der britischen Reichsregierung und der Regierung der Kapkolonie gemeinschaftlich auszügenden Protokolls.

Rußland und Polen.

WO. Petersburg, 20. Febr. (Orig.-Korr. der "Po. Big.") Die "Nowoje Wremja" bespricht heute die in Aussicht stehende Versetzung Orlow's nach Berlin und meint dazu, ein Theil der westeuropäischen Presse gehe in seinen Kommentaren zu dieser Angelegenheit weiter, als dies durch die Versetzung motivirt erscheine. Es bestehেt gewiß kein Zweifel, daß dieselbe erfolge, weil sie dem Berliner Hofe und speziell dem Fürsten Bismarck angenehm sei. Es sei bekannt, daß Fürst

Orlow mit einer seltenen Kenntnis aller besseren Traditionen der früheren diplomatischen Schule die bemerkenswerthe Fähigkeit verbindet, sich die Handgriffe der neuen Diplomatie anzueignen, als deren Kühner und genialer Gründer in den 60er Jahren der jetzige Kanzler des deutschen Reiches angesehen werden muß. Es sei daher begreiflich, daß es Bismarck angenehm ist, gerade mit diesem Vertreter Russlands zu thun zu haben, dessen Kollegen sich durchaus nicht gleicher Vorzüge erfreuen. Die westeuropäische Presse gehe aber zu weit, wenn sie die Ernennung Orlow's zum Botschafter am Berliner Hofe gleichzeitig als eine gegen Frankreich gerichtete Demonstration hinstelle. Russland wünsche mit allen Mächten in Frieden zu leben und habe durchaus keinen Grund, sein Verhältnis zu Frankreich, wie es in letzter Zeit bestand, zu ändern. — Der freiwilligen Unterwerfung der Merv-Turken nennen widmet die gelammte russische Presse lange Leitartikel, in welcher dieses Ereignis mehr oder minder freudig begrüßt wird. Während die übrigen Zeitungen noch nicht ganz darüber mit sich einig sind, welchem Umstände wir diesen Erfolg der russischen Politik in Mittelasien zuschreiben sollen, glauben die "Peterburgskaja Wiedomost" sich über eine derartige Kurzsichtigkeit wundern zu müssen. Es bedürfe wohl eines besonderen Scharfiness, um zu begreifen, daß diefer Erfolg das direkte Resultat der glänzenden Waffentaten des verstorbenen Generals Stobelew in Achal-Tepe und der lategorischen Antwort sei, welche der General-Gouverneur von Turkestan, Tschernajew, den Mervischen Abgesandten ertheilte, als dieselben um ein bedingtes Protektorat von Seiten Russlands batzen. Dieses Gesuch wurde rund abgeschlagen, in Folge dessen die Merv-Turken zur Überzeugung kamen, daß ihnen nichts anderes übrig bliebe, als sich bedingungslos zu unterwerfen. — Tschernajew ist zur Zeit in Petersburg und es geht das Gerücht, daß er nicht mehr auf seinen Posten nach Turkestan zurückkehren, und daß ihn daselbst General Rosenbach ersetzen wird, was übrigens wenig glaubwürdig erscheint im Hinblick auf die Verdienste, die Tschernajew aufzuweisen hat. — Der Kriegsminister Wanowski, der wieder vollkommen hergestellt ist, soll dem Reichsrath eine Eingabe gemacht haben, laut welcher die Dienstzeit der Freiwilligen und der ausgelosten Rekruten 1. und 2. Kategorie von 3 resp. 6 Monaten auf 1 Jahr resp. 1½ Jahr erhöht werden soll. Daß eine solche Maßregel im Hinblick auf die dadurch bewirkte gründlichere militärische Ausbildung der Befreienden und den fühlbaren Mangel an Reserveoffizieren in der russischen Armee durchaus nötig ist, wird wohl Niemand leugnen können. Trotzdem dürfte dieselbe in den begeisterten Kreisen böses Blut erregen. — Ein Theil der ausländischen Presse mache in letzter Zeit wieder einmal stark in Räubergeschichten über Russland. Augenblicklich macht eine Proklamation der Konstitutionalisten durch die deutsche Presse die Runde. Ein Wiener Blatt, das sich stets in seinen Berichten über Russland einer sehr lebhaften Phantasie erfreut, brachte zuerst das in Rede stehende Schriftstück, das, wie ich Ihnen versichern kann, von Apolopry ist.

Petersburg, 20. Febr. In Finanzkreisen wird die Gründung eines Ministeriums für Handel und Industrie als fest beschlossen bezeichnet. Neben dem Grafen Ignatow wird nunmehr auch Staatssekretär Abasow als Kandidat für den neuen Ministerposten genannt.

Petersburg, 20. Febr. Wie erinnerlich, sollte nach einer Meldung der "Minuta" die Tarifkommission bezüglich des Stein Koblenzols am 14. d. M. beschlossen haben, importierte ausländische Steinkohle an der ganzen Westküste mit 25 Kop. an der

Wer zu einer Zeit nach Berlin kam und nicht bei Bouché gewesen war, um dort Kaffee zu trinken und die Hyacinthen zu bewundern, der hatte überhaupt nichts von Berlin gesehen. Einst hatte eine alte Excellenz sich dort angemeldet, aber dieselbe bekam keinen Kaffee und mußte nach langem Warten sich wieder trollen. Deshalb bezeichnet man in Berlin vergleichsweise Warten zu einem noch mit der Umschreibung: "dastzen wie Excellenz bei Bouché". Ist die Berliner Hyacinthengewieblichkeit auch nicht mehr so bedeutend, wie damals, so werden dennoch viele Arten gezogen, welche zuerst in Berlin gesäubert wurden, wie z. B. Gellert (dunkelrot, ziemlich früh), L'ami du cœur (rot und auch dunkelblau), La bien aimée (früh, hellblau mit wenig Blüten), Henry le grand (hellblau, früh) und die bekannte und sehr beliebte La jolie blanche, ein echtes Berliner Kind von David Bouché dem Älteren zuerst gezüchtet. Es wurden in der besten Zeit alljährlich Millionen selbstgewogener Hyacinthengewiebeln von Berlin in den Handel gebracht.

Wenn auch die ausschließliche Bevorzugung einer einzigen Blumengattung die Folge haben mußte, daß ein Rückschlag eintrat, so wurde die Hyacinthe doch nicht von dem gleichen Schicksal betroffen, wie die erst überschäfte und dann vernachlässigte Tulpe. Die Hyacinthe hat den Platz stets zu bebauen gewußt, auf den Form, Farbe und Duft ist und sorgfame Pflege reichlich vergilt.

* Eine angemessene Antwort. Ein junger Mann hatte einer jungen Dame viele Aufmerksamkeit erwiesen und wünschte nichts sehnlicher, als den Besitz ihrer Hand; immer aber fehlte ihm der Mut, seinen Antrag zu stellen. Endlich fasste er den festen Entschluß, die nächste Gelegenheit dazu zu ergreifen. Es traf sich aber nie so, daß er die Dame seines Herzens allein sprechen konnte. Da wurde ihm eines Tages das Glück zutheil, mit ihr zusammen zu einem Diner eingeladen zu werden, und er bat um die Ehre, sie zu Tische führen zu dürfen. Allein — der Anordnung der Haushfrau aufzuge — erhielt er nicht den Platz neben seiner Angebeteten, sondern ihr gegenüber. Er batte sich nun aber einmal geschworen, heute das entscheidende Wort zu sprechen, und da sich dies unter so bewandten Umständen nicht ausführen ließ, so riß er ein Blatt aus seinem Taschenbuch aus und schrieb darauf:

"Willst du mein Weib werden? Schreibe ein Ja oder ein Nein hier herunter."

Er faltete das Blatt und gab es dem Diener mit dem Auftrage, es der Dame gegenüber im blauen Kleide zu überreichen.

Der Diener tat, wie ihm befahlen worden. Der Liebende hattete in großer Spannung seinen Blick auf die Geliebte, um aus dem Ausdruck ihres Gesichtes die Antwort zu errathen, die er erhalten würde. Er hatte aber nicht bedacht, daß Damen — zumal im Gesellschaftsange, keine Bleisteder bei sich zu führen pflegen. Die Holde ließ sich aber durch einen so geringfügigen Umstand nicht aus der Fassung bringen. Sie wendete sich ruhig zu dem Diener um mit den Worten:

"Sagen Sie dem Herrn — Ja!"

4

Über Blumenpflege im Zimmer, insbesondere Hyacinthen auf Gläsern, schreibt "Schorer's Familienblatt": Während der Gärtner wohl hauptsächlich des Transports wegen die Kultur der Hyacinthen in Töpfen vornimmt, welche mit einer recht sandigen Mistbeete gefüllt werden und die erforderliche Höhe beziehen müssen, liebt es der Privatmann, die duftende Blume auf den bekannten Gläsern zu ziehen, welche nicht nur die Entfaltung des Blattes wahrschneben gestatten, sondern auch bereits die ersten Regungen des erwachenden Lebens an den sich entwickelnden Wurzeln der Zwiebeln dem Auge nicht verbergen. Man kann das oberirdische und unterirdische Wachsthum der Hyacinthe verfolgen, wenn sie in Wasser gezogen wird, jeden Schritt beobachten, den sie im Leben vorwärts thut, und ihr Hilf leisten, wenn die Entwicklung nicht normal verläuft, sei es durch zeitweilige Verdunkelung des Glases oder durch stärkere und wechselnde Belichtung der Wurzeln oder der Blätterknospe.

Zur Zucht auf Gläsern dürfen nur gesunde, schwere, von Wurmschäden freie Zwiebeln genommen werden. Man füllt das Hyacinthenglas mit Regen- oder Flußwasser an und setzt die Zwiebel derart auf den Rand, daß ihre Unterteile das Wasser nicht berührt, sondern drei bis fünf Millimeter von demselben entfernt bleibt. Zugleich iedert sie bald ihre Wurzeln dem Wasser zu, wenn sie an einen klüben, dunklen Ort gestellt wird. Sobald die Wurzeln sich gehörig entwickelt haben und der Blüthenschatz hervorkommen will, setzt man die Pflanze nach und nach dem Lichte und der Luft immer mehr aus. Wenn die Blumen anfangen, sich zu färben, so verlangen die Pflanzen viel Lust und viel Licht. Je mehr ihnen hierzu Theil wird, um so länger bleiben die Blätter, desto schöner entfaltet sich die Traube, deren Farbe mit der Belichtung an Pracht zunimmt.

Schwarzmarkts mit 3 Kop. pro Bud zu verzollen. Diese Notiz wird von dem Delegirten des Petersburger Börsenkomites Dr. v. Schneider in der Presse dahin berichtet, daß in der erwähnten Sitzung vom 14. Februar eine Entscheidung über die Verzollung der importirten Steinkohle gar nicht getroffen werden konnte. Zu den betreffenden Sitzungen der Tarifkommission wurden Vertreter aus dem Kreise der Stein- und Kohlenbergwerksbesitzer, sowie Interessenten aus dem Kreise der Industriellen und Handelsleute zugezogen, um in dieser für das Reich so wichtigen Frage der Tarifkommission gegenüber ihre Ansichten auszusprechen, nicht aber um irgendeinen Beschluss zu fassen. Es konnte daher weder von einer Abstimmung, noch Beschlusstafung die Rede sein, und wird die Entscheidung erst gegenwärtig von der Tarifkommission, nachdem dieselbe die Ansichten der Experten gehört hat, getroffen werden, welche dann den höheren gesetzgebenden Faktoren des Staates unterbreitet werden wird.

Egypten.

General Gordon hat von Chartum aus, unterm 18. d. als Antwort auf einen Glückwunsch zu seiner glücklichen Ankunft an den "Daily Telegraph" die folgende Depeche gerichtet: "Ich bin glücklich angekommen. Von der Bevölkerung wurde mir ein guter Empfang bereitet. So Gott will, wird Alles gut gehen. Der Mahdi wird noch nicht vorrücken. Er ist bemüht, das Volk aufzuwiegeln, welche jedoch ruhig bleiben wird, wenn vernünftige Konzessionen gemacht werden. Ich kann zu meinem Bedauern nicht mehr sagen und bitte Ihre Leser, daß sie für die Wohlfahrt aller dieser Leute beten mögen".

Die Pforte hat jetzt auf die Vorgänge in Arabien auch ein wachsames Auge. Aus Konstantinopel vom 16. d. wird dem "Standard" gemeldet, daß ein von der türkischen Regierung gemieteter österreichischer Lloydampfer nach Djedah abgeht. Derselbe hat eine Kommission, bestehend aus einem Adjutanten des Sultans und drei Mitgliedern der politischen Rathgeber seiner Majestät, an Bord, welche vorgeschickt Osman Pascha, den Gouverneur der Provinz, den Marschallrang verliehen, aber in Wirklichkeit das Verhalten des militärischen Kommandanten Izet Pascha, der stark verdächtig ist, mit dem Mahdi unter einer Decke zu stehen, zum Gegenstand einer Untersuchung machen soll. Das Bureau Reuter berichtet aus Djeddah, daß Emissäre in einer geheimen Mission nach Mecka gesandt worden sein sollen. Der Fanatismus unter den Mohamedanern nehme zu, obwohl er bis jetzt von keiner offiziellen Kundgebung begleitet sei. Die Beduinen verbieten sich ruhig.

Vor Suakim finden fortwährend Plänkseiten statt. Die Befestigungen Suakim's bestehen aus einem verschantzen Lager, welches sich um das Dorf El Kaff in einem Radius von 1000 Yards jenseit der Brücke hinzieht, welche die Stadt Suakim mit dem Festlande verbindet. Der Zentralpunkt der Hauptlinie, das Fort Euryalus ist von 80 Mann Marine-Infanterie und 80 Matrosen besetzt, Fort Carysfor von 141 Mann Marine-Infanterie und 58 Matrosen. Die anderen Linien werden von Neger-soldaten verteidigt. 1200 Yard vor der Hauptlinie befindet sich eine Reihe mit Gräben versehener kleiner Redouten, von denen eine jede von 12—50 Mann schwarzer Truppen verteidigt wird. Nur eine Krupp- und eine Bergkanone scheinen vorhanden zu sein. Die Brücke wird von den Kanonen der Kriegsschiffe beherrscht.

Telegraphischer Specialbericht der "Posener Zeitung".

Berlin, 21. Februar, Abends 7 Uhr.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte unter Ablehnung aller anderweitigen Anträge den Gesetzentwurf betreffend die Provinzialordnung für Hannover unverändert nach der Regierungsvorlage, für welche Minister v. Puttkamer sehr energisch eingetreten war.

Nächste Sitzung Sonnabend.

Nom. 21. Febr. Es heißt, es würde in dem nächsten Konstitutum über die Errichtung einer neuen administrativen Zentralstelle der Propaganda Besluß gefasst werden. In solchen Orten, wo sich Runtiaturen befinden, würden diese die Administration leiten. Die Legate für die Propaganda würden auf den Namen der betreffenden Zentralstelle laufen. Es heißt, daß der Papst alle diese Angelegenheiten im nächsten Konstitutum besprechen werde.

Shanghai, 20. Februar. Das "Reuter'sche Bureau" meldet: Gerüchtweise verlautet, daß in Mongolia ein Aufstand ausgebrochen ist.

Suakim, 20. Februar. General Graham wird heute Abend hier erwartet. Die Streitkräfte der Expedition sind sodann, ausgenommen die von Aden erwarteten Truppen und die Marine-Infanterie von Malta, welche morgen Abends eintreffen, vollständig vereinigt. Die Ausfahrt erfolgt Sonnabend, und der Marsch auf Tokat beginnt Sonntag.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Jahrbuch der deutschen Gerichtsverfassung. Herausgegeben auf Veranlassung des Reichsjustizamtes von Carl Pfäffroth. Jahrgang 1884. Berlin, Carl Heymanns Verlag. Preis 6 M., eleg. geb. 7 M. Das vorliegende, besonders sorgfältig recierte und gut ausgestattete Buch ist als Nachschlagbuch und zur Orientierung über die Rechts-, Geschäfts- und Personalverhältnisse auf dem Gebiete der deutschen Justizverwaltung gänzlich unentbehrlich. Aus dem reichen Inhalte seien folgende interessante statistische Daten hier gegeben: Die Zahl der Richter im deutschen Reich betrug 7022, die Staatsanwaltschaft beschäftigte 533 Personen, Rechtsanwälte gab es 4342. Referendare 2533, Amtsschreiber 2526. Die Zahl der Prüfungen anlangend, so zeigt die erste Prüfung in den letzten Jahren nur geringe Schwankungen, während die Zahl derjenigen, die Amtsschreiber werden wollen, stetig zunimmt. Ein ausführliches Ortsatlas- und Namensverzeichnis erleichtert die Handhabung des empfehlenswerten Werkes wesentlich.

Locales und Provinzielles.

Posen, 21. Februar.

d. [Zu dem Buche "Unser Reichskanzler" von Moritz Busch, insbesondere zu der Abtheilung "Bismarck's Stellung zu den Ansprüchen der Polen", macht der "Kuryer Pozn." folgende Bemerkungen:

Herr Busch thut dem Reichskanzler großes Unrecht, wenn er seinen Lesern einredet will, die in einer Abteilung ausgedrückten Ideen seien die wirkliche Überzeugung des Fürsten Bismarck, welcher als Staatsmann wohl weiß:

1) daß die Geschichte Polens im Vergleich zur Geschichte Deutschlands sich verhält, wie das Leben eines ruhigen Landmannes zum stürmischen Leben eines Raubritters; 2) daß die Polen dafür heute leiden, daß sie in der Politik zu sehr Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und ideale Anschauungen angewandt haben; 3) daß die Polen nicht sechs, sondern mindestens zehn Millionen Köpfe zählen, und mit weit größerem Recht über einige hunderttausend Deutsche und Juden herrschen könnten, als das Habsburger Kaiserreich und Magyaren über die slawischen Völker in Österreich-Ungarn; 4) daß die Polen nicht im mindesten daran denken, die Fundamente des Dreikaiserbündnisses zu untergraben — auch durch ihre Konspirationen, welche davon zielen, die deutsche Macht niederzumachen, durchaus nicht die Zahl der schlafigen Nächte des Fürsten Bismarck vermehren wollen; 5) daß uns die preußische Verwaltung ein so gewaltiges Material zu Klagen und Beschwerden giebt, daß Adel und Geistlichkeit nicht nötig haben, zur "Vorstellung falscher Thaten" ihre Zuflucht zu nehmen, wofür schließlich auch das Strafgesetzbuch da ist; 6) daß die Bevölkerung, welche wir erfahren, so eng mit dem Banne einer unzertrennlichen Einigkeit alle Schichten der polnischen Gemeinschaft verbunden, so lästig uns geeint, und aus uns eine Phalanx gebildet hat, daß keine Reden des Kanzlers, und noch weniger die sinnlosen Ausschritte des Herrn Busch (aus denen dessen Buch zusammengestellt ist) uns auseinander zu reißen vermögen."

r. Personalien. Im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Posen sind im Januar 1884 folgende Personalveränderungen vorgenommen: ernannt wurden Landgerichts-Direktor v. Ledebur in Stettin zum Landgerichts-Präsidenten in Schneidemühl, Gerichtsassessor Wollenbach aus Posen zum Amtsrichter in Bentzin, Gerichtsassessor Henkel aus Posen zum Amtsrichter in Schmiedeberg; versetzt wurden die Amtsrichter Sohbrig von Elm nach Ratzel, Roth von Gnesen nach Margonin, Dr. Rose von Lübben nach Gnesen.

— Herr Oberlandesgerichts-Präsident v. Kunowksi hat sich in dienstlicher Veranlassung auf einige Tage nach Schildberg begeben.

r. Der Disponentenverein hielt am 16. d. Mts. im Saale des Hotel de Saxe bei ziemlich regem Besuch ein geselliges Vergnügen, bestehend in Theatervorstellung und Tanzkränzen, ab. Es gelangten dabei zwei Einakter: "Die Bräutigamsbau" und "Paris in Pommern" zur Aufführung. In dem ersten Stück ist das Spiel der Darsteller des Sekretärs Strack und des Gastwirts Polternau, im zweiten Stück das des Dastellers des Heymann Lenz besonders hervorzuheben; zu erwähnen ist außerdem der Klaviervertrag des Herrn R. Die Regie des Herrn Pauli ließ nichts zu wünschen übrig; ihm hauptsächlich ist es zu verdanken, daß die Aufführung beider Stücke eine wohl gelungene war. Das schöne Fest, welches in jeder Beziehung befriedigend war, erreichte erst gegen 6 Uhr Morgens sein Ende.

d. In einer hiesigen Volkschule war ein polnisch-katholischer Lehrer, wie der "Kuryer Pozn." mitteilt, erkrankt und da er längere Zeit krank blieb, so sammelten, um ihm zu helfen, mehrere seiner Schülerinnen zum Leib einer Messe Geld. Ob dies Mittel dem kranken Lehrer geholfen hat, darüber macht der "Kuryer Pozn." keine Angabe; denjenigen beiden Schülerinnen aber, welche das Sammeln von Geld angeregt hatten, trug die Geschichte einige Stunden Nachsitzen ein; denn das Geld war im Schulhaus gesammelt worden und dazu hatten die beiden Schülerinnen nicht die Erlaubnis nachgezogen, wie dies nach der Schulordnung erforderlich gewesen wäre.

d. Die polnischen Erwerbsgenossenschaften haben, nach einer neueren Besprechung des Herrn Oberlandesgerichts-Präsidenten, wie bereits neulich mitgetheilt, nicht allein ihre läbliche Bilanz in dem betr. Publicationsorgane in deutscher Sprache zu veröffentlichen, sondern es soll auch die Firma in deutscher Sprache ausgedrückt werden und die Sitzungsprotokolle sollen deutsch abgefaßt sein. Der "Kuryer Pozn." teilt nun ein Anschreiben des Amtsgerichts zu Wongrowitz an den polnischen Vorrichtverein zu Gollancz mit, in demselben wird auf Grund des Amtsgerichtsgesetzes die Auffassung der Protolle in deutscher Sprache bei Ordnungsstrafe, event unter Androhung anderer Maßregeln, vorgeschrieben. Der "Kuryer Pozn." ist der Ansicht, daß das Amtssprachengebot weder in Bezug auf die Firmen, noch auf die Protolle anwendbar sei.

r. Prämie. Die königl. Regierung und die Provinzial-Feuersozietätsdirektion in Posen bat, derjenigen Person, welche den vorliegenden Anklage eines der Bände in Krakowia (13 März 1881), Goslina (24. Juli 1881), Poduzewo (3. Oktober 1881), Pila (4. Juni 1883) ermittelte, und solche Beweismittel und Thatenachrichten zur Anzeige bringt, daß der Verbrecher der That überführt und gerichtlich bestraft wird, eine Prämie von 350 M. zugesichert.

f. Schlosser-, Büchsenmacher- u. Zinnung. Die Mitglieder der hier nebenden Innung selbständiger Handwerkmeister des Schlosser-, Büchsenmacher-, Zeug- und Zirkelschmiede-, Feilenhauer-, Adler- und Messerschmiedegewerbes waren am 19. d. Mts. zu einer General-Versammlung einberufen, in welcher über die Annahme eines neuen Innungsstatuts im Sinne des Gesetzes vom 18. Juli 1881 berathen werden sollte. Der Vorstand legte einen Statuten-Entwurf vor, der von der Versammlung angenommen wurde. Nach demselben erstreckt sich der Innungsbezirk auf den Polizeibezirk der Stadt Posen mit dem Sitz in Posen. Die Innung bezweckt, die Interessen ihrer Mitglieder zu fördern, dem Polizeibezirk besondere Fürsorge zuzuwenden, ein gedeihliches Verhältniß zwischen Meistern und Gesellen zu fördern, den Gemeineid unter den Meistern zu pflegen, das Bewußtsein der Standesehrte, der Rechte und Pflichten selbständiger Meister gegenüber den Lehrlingen und Gesellen, sowie den Mitmeistern und dem Publikum zu pflegen. Ferner Meister- und Gesellenprüfungen abzuhalten und Bezeugnisse darüber auszustellen, Streitigkeiten zwischen Innungsmeistern und deren Gesellen und Lehrlingen zu entscheiden, im Interesse der Innungsmitglieder oder deren Angehörige und Gesellen und Kosten einzurichten und sich der Fürsorge für die hinterbliebenen verstorbener Innungsmitglieder zu unterziehen. Mitglieder der Innung sind die bisherigen Mitglieder der Innung und Dienstgenossen, welche nach den Bestimmungen des gegenwärtigen Statuts in die Innung aufgenommen werden. Voraussetzung für die Aufnahme in die Innung, daß der Antragsteller das Gewerbe innerhalb des Innungsbezirks selbständig betreibt, großjährig, im Vollgenüge der bürgerlichen Ehrenrechte ist und genügend Kenntnis der zu seinem Berufe nothwendigen praktischen und sonst nötigen Erfordernisse besitzt beziehungsweise durch Prüfung vor der Innung nachzuweist. Endlich muß jedes neu eintretende Mitglied sich verpflichten, den von der Innung errichteten geistlichen Rassen beizutreten. Das Aufnahmeverfahren ist an den Innungsvorstand schriftlich zu richten, über die Aufnahme entscheidet die Innungssozietät. Bei der Aufnahme ist ein Beitrittsgeld von 15 M. zu zahlen. Als vorläufigen Beitrag hat jedes Mitglied vierjährlich 5 Pi. an die Annunzioffice zu entrichten. Unter dem Abschluß des Statuts betreffend die Rechte und Pflichten der Mitglieder wird u. a. bestimmt, daß ein Innungsmitglied, in der Gesellen- oder Lehrlinge anderer Genossen in eigenmäßiger Absicht zum Ausscheiden aus ihrem Arbeits- oder Lehrverhältnisse verleitet, oder die einem Anderen zugesicherte Arbeit durch unrechtmäßige Mittel an sich zu

ziehen suchen, oder durch unehrenhafte Täuschung des Publikums oder durch Verbreitung von Unwahrheiten den Erwerb der Mitgliedschaft beeinträchtigt, von dem Vorstande verwahrt werden darf. Rückfälligen kann die Innungs-Versammlung Ordnungsstrafen bis zu 15 M. auferlegen, diese evtl. durch Zwangsvollstreckung einzahlen lassen und dem Betroffenen außerdem das Stimmrecht bis auf 3 Jahre entziehen. Die Angelegenheiten der Innung werden durch einen Vorstand verwalten, welcher nach der letzten Wahl aus folgenden Personen besteht: Obermeister, Herr Büchsenmacher Hoffmann, Wafferverkäufer, Stellvertretender Obermeister, Herr Schlossermeister Nachtigal, Schriftführer, Herr Schlossermeister Maciejewski, Stellvertreter Herr Schlossermeister Zander, Kassenführer, Herr Schlossermeister Dietz, Stellvertreter, Herr Schlossermeister Hein. Die Prüfungskommission besteht aus den Herren Büchsenmacher Hoffmann, Schlossermeister Kuczynski und Kowarsch. Stellvertreter ist Herr Büchsenmacher Specht.

r. Die hiesige Güter-Expedition der Posen-Kreuzburger Eisenbahn wird mit dem 1. März d. J. aufgehoben, und mit der Güter-Expedition der Oberschlesischen Eisenbahn vereinigt. Es erwähnt hieraus für das Publikum der Vortheil, daß die Ueberführungsgebühr zwischen der Station Posen der Posen-Kreuzburg-Bahn einerseits und den Expeditionen Posen der Oberschlesischen und der Märkisch-Posen-Bahn andererseits aufgehoben wird; es bleibt nur noch die Ueberführungsgebühr zwischen Expedition Posen der Oberschlesischen Eisenbahn und der Expedition Posen der Märkisch-Posen-Bahn bestehen.

A. Sparmarken. Gelegentlich der am 18. d. Mts. abgehaltenen Revision der städtischen Sparkasse wurden bei derselben 521 Stück Spararken à 10 Marken als wiedereingelöst vorgefunden und durch Feuer vernichtet.

n. Kosten. 19. Febr. [Festnachtsgesellschaften.] Während sonst und nicht mit Unrecht über den Mangel an geselligen Vergnügungen und öffentlichen Unterhaltungen in unserer Stadt gesagt wird, haben die letzten Tage Festlichkeiten und Lustbarkeiten ohne Ende gebracht. Den Freitag eröffnete der Männergesangsverein, welcher am Abende des 16. d. Mts. im Krügerischen Saale für seine Mitglieder, deren Damen und eingeladene Gäste ein Tanzkränzen veranstaltete. Dasselbe hatte sich nicht nur eines regen Besuchs zu erfreuen, sondern hat auch durch seine gelungenen Arrangements, wie durch den günstigen Verlauf bei allen Theilnehmern die größte Befriedigung hervorgerufen. Dem Vorstande und dem Festkomitee, welche sich um das Gelingen des schönen Festes besonders verdient gemacht haben, gebührt der beste Dank, nicht minder aber auch Herr Krüger, welcher für Speise und Trank auss Beste gesorgt hatte. — Am folgenden Abende wurde in dem Saale des Schützenhauses die von dem polnischen Handwerkerverein am 10. d. Mts. veranstaltete theatralische Aufführung zu ermöglichten Preisen wiederholt und hatte, da auch dieses Mal wieder der Ertrag zu wohltätigen resp. gemeinnützigen Zwecken bestimmt war, ein zahlreiches Publikum herbeigezogen. Der Theatervorstellung folgte auch hier ein Tanzvergnügen. — Am 18. hielt die Schützengilde in denjenigen Räumen ihren Fastnachtsball, welcher sich gleichfalls einer sehr regen Beteiligung zu erfreuen hatte. — Heute Abend fand zum Beste des Baterländischen Frauenvereins im Krügerischen Saale eine Theatervorstellung statt, in welcher der bekannte Schwanz "Chassepot oder Bündnadel" von A. Reich, das bühnliche Lustspiel "Ein modernes Verbündnis" von F. Wehl und die Posse "Monsieur Hercules" zur Aufführung gelangten. Die mitwirkenden Herren und Damen ernteten für ihre Leistungen reichen Beifall. Die Vorstellung war überaus zahlreich besucht; namentlich waren viele deutsche Gutsbesitzer aus der Umgegend erschienen und ist deshalb auch das finanzielle Resultat ein sehr erfreuliches. Der Vorstellung folgte ein Souper von etwa 40 Gedecken, nach dessen Beendigung ein gemütliches Tanzkränzen stattfand, welches die heitere Gesellschaft mehrere Stunden begeistert hielt.

△ Lissa, 20. Febr. [Stadtverordnetenversammlung. Gauturntag. Besetzte Lehrerstelle. Theater.] In letzter Stadtverordnetenversammlung referierte Herr Bürgermeister Herrmann über die Verhandlungen des Kreistages betreffend den Bau der Eisenbahnlinie Lissa-Barotschin und Lissa-Ostrowo. Der Kreistag hat: die Hergabe der Mittel zum Anlaß des dazu nötigen G und Bodens willigt. Ebenso wie die Stadt Lissa, welche zum Bau der erstgenannten Strecke einen Extrabitrag von 3000 M. bewilligt, haben mehrere begüterte Grundbesitzer der Umgegend sich zur Zahlung einer entsprechenden Geldsumme bezw. zur unentgeltlichen Hergabe des Terrains bereit erklärt. An die Stadt Lissa sei ferner die Anforderung gestellt worden, auch für den Bau der Strecke Lissa-Ostrowo einen gleichen Extrabitrag zu leisten. Diese Forderung sei jedoch vom Magistrat mit Rücksicht darauf, daß Lissa allein den fünften Theil der Kreisbeiträge zu tragen habe, abgelehnt worden. — Einen Antrag auf Einführung einer Biersteuer lehnte die Versammlung wegen der Schwierigkeit der Erhebung gegenüber dem geringen Ertrag ab. Das gleiche Schickhaltheite ein Antrag auf Erhebung eines Marktstands geldes von Getreide, Heu und Stroh, indem geltend gemacht wurde, daß dadurch nur die ärmeren Landbewohner betroffen werden würden und eine Schädigung des Marktverkehrs zu befürchten sei. — Der vierte Gauturntag des Posener-Schlesischen Turngaus wird, wie in letzter Gauturnratssitzung beschlossen worden, am 30. März cr. hier in Lissa stattfinden. Die zum Gau gehörigen Vereine haben für je 50 zahlende Mitglieder je einen stimmberechtigten Delegirten zu entsenden. Der Gau tag wird u. A. an Stelle des verstorbenen Oberlehrers Herrn Dr. Bever aus Namisch einen anderen Gauvorsitzenden zu wählen haben. — Lehrer Jänsch aus Kobylin ist in die zwölfteste Lehrerstelle an der hiesigen evangelischen Stadtschule gewählt worden. Derselbe wird mit Beginn des neuen Schuljahres sein Amt antreten. — Seit länger als einem Monat gärt hier selbst die Gesellschaft des Theaterdirektors Hannemann mit recht gutem Erfolge. Nur die ersten Vorstellungen waren spärlich besucht; nachdem unser Theatervorstellung sich jedoch von den vortrefflichen Leistungen der Gesellschaft überzeugt hat, hat Herr Theaterdirektor Hannemann fast allabendlich ein volles Haus.

○ Aus dem Graudäster Kreise, 20. Febr. [Ein Vorfall zur Güte.] Der frühere Besitzer von Weine, Herr Roman Molin, bat ein Birkel verändert, welches die Ursachen seines Vermögensverfalls nachweisen und allen, zur Zeit noch unbedeuteten Gläubigern einen Accordvorschlag acceptabel machen soll. Das Birkular ist sehr sauber gedruckt, der Herr Fürst Sulowski und einige andere Männer treten ihrerseits für die Sache ein und vier andere hochwürdige Namen haben sich bestimmt lassen, das Vergleichsprojekt warm zu empfehlen. Das Wohlwollen aller dieser Herren ist sehr schätzbar, es hätten aber in das Komite auch Leute gezogen werden sollen, die in dieser Angelegenheit direkt beteiligt sind. Es mag sein, daß Herr Molin durch den Platterschen Bankrott seiner Zeit große Verluste erlitten hat und infolfern seine Schuld zu Falle gekommen ist; es ist aber andererseits Thatsache, daß sehr viele kleine Leute ihr Vertrauen auf den Schlossern von Weine schwer geblüht haben. Rente, Schäfer u. s. w. haben Kauktionen erlegen müssen und über diese Zahlungen haben gestempelte Quittungen der "Dominial-Kasse" empfangen. Diese Kauktionen sind bei der Substaation vollständig ausgefallen, nicht minder zahlreiche Forderungen von Handwerkern u. s. w., welche Arbeit und Vorschüsse im Vertrauen darauf geleistet haben, daß die Mittel des Herrn M. seinem Auftreten entsprechen würden. Wie viel Prozent Herr M. den Gläubigern offenbart, darüber fehlt in dem mir vorliegenden Birkular die Angabe; wie aber die Dinge liegen, werden die Gläubiger jede Offerte accipieren müssen, wenn sie nicht Alles verlieren wollen.

— Wollstein, 20. Febr. [Revision, Gewerbeleiter.] Behufs Revision des hiesigen Amtsgerichts weilt der Präsident des Oberlandesgerichts zu Posen Herr v. Kunowski hier. Derselbe wohnte am vergangenen Montag einer Sitzung des Schöffengerichts und am darauffolgenden Tage einer Sitzung der Strafkammer bei.

Die hiesige Stadt hat pro 1884/85 4041 M. an Gewerbesteuer aufzu bringen.

— z. Wollstein, 20. Febr. [Säbarmarkt. Rusital-Berein.] Auf dem gestern in unserer Nachbarstadt Kornitz stattgefundenen Jahrmarkt waren Pferde überaus zahlreich zum Verkauf gestellt. Die Kauflust war jedoch nicht sehr rege; nur nach guten Arbeitspferden war einige Nachfrage, die auch gute Preise bedangen. Rindvieh war so zahlreich, wie schon seit vielen Jahren nicht aufgetrieben. Das Geschäft war ziemlich rege. Auf dem Krammarkt hingegen herrschte ein sehr reges Leben und die zahlreich anwesenden auswärtigen Krämer haben im Allgemeinen ein gutes Geschäft gemacht. — Am 17. d. M. hielt der Rusital-Berein für Unruhstadt, Borsig, Kornitz und Umgegend unter dem Vorsteher des Oberamtmanns Herrn Bloch zu Unruhstadt in Unruhstadt eine Sitzung ab. In derselben hielt nach den vom Vorstehenden gemachten geschäftlichen Mittheilungen Herr Schirmer Schirmer einen recht eingehenden Vortrag über „die Wichtigkeit und den Nutzen des Obstdauers.“ Der Vortrag sprach allgemein an und es wurde dem Vortragenden der Dank der Versammlung zu Theil.

△ Borsig, 19. Febr. [Tollwuth.] Der in der Tollwuth von Seiten des Försters Stau erschossene Hund litt nach dem Gutachten des hiesigen Herrn Kreishierarzes an der Tollwuth, weshalb die polizeilichen Maßregeln wegen Anfettung der Hunde in dem hiesigen Orte, sowie den angrenzenden Dörfern auf die gesetzlich vorgeschriebene Zeit angeordnet worden ist.

△ Borsig, 20. Febr. [Unbefugtes Anhalten eines Eisenbahnges.]. Heute, nachdem Zug 212 den hiesigen Bahnhof verlassen, wurde demselben von Personen, welche aus dem Zuge von der entgegengesetzten Seite ausgestiegen waren, bei Weichensteller-Bude 1 auf Stockfelsen das Haltesignal gegeben und demzufolge auch der Zug zum Stehen gebracht. Nachdem festgestellt wurde, daß sonst nichts außerordentliches an dem Zuge passirt, wurde zur Verfolgung der Thäter geschritten und auch solche durch den Stations-Vorsteher Brandt in Person des Eigentümers Franz Hendrik und Wirthes Felix Krawiec aus Neutramzig ermittelt. Dieselben seien ihrer Beauftragung dieses Unfanges wegen, wodurch der Zug 10 Minuten Aufenthalt erlitten, entgegen.

○ Gnesen, 20. Febr. [Kreis-Sparkasse.] Die Sparkasse des diesseitigen Kreises gibt ihren Rechnungsabschluß pro 1883 bekannt, dem wir folgendes entnehmen: An Einnahme hatte die Kasse aufzuweisen: 1) Befund aus dem Vorjahr 70,187 M. 49 Pf., 2) Einlagen während des Jahres 979,917 M. 39 Pf., 3) Zinsen von Kapitalien: a. in Wechseln 18,973 M. 35 Pf., b. in Hypotheken 67,506 M. 16 Pf., c. Lombard 5996 M. 13 Pf., d. Effekten 12,215 M. 9 Pf.; 4) zurückgezahlte Kapitalien: a. Wechsel 1,194,916 M., b. Hypotheken 57,431 M., c. Lombard 85,980 M., d. Effekten 159,135 M., 5) Vorschüberstellungen 895 M. 72 Pf., 6) außerordentliche Einnahmen 134 M., 7) Reservesfonds (Zinsüberschüsse) 16,744 M. 63 Pf. Die Gesamtsumme der Einnahme beträgt demnach 2,670,081 M. 96 Pf. Derselben steht eine Ausgabe gegenüber von 1) zurückgezahlten Einlagen 654,628 M. 34 Pf., 2) Zinsen von Einlagen a. baar ausgezahlt 5426 M. 74 Pf., b. dem Kapital zugeschrieben 67,598 M. 89 Pf., 3) die Verwaltungskosten beliefen sich auf 11,722 M. 22 Pf., 4) Darlehen: a. gegen Wechsel 1,264,058 M., b. Hypotheken 344,450 M., c. Lombard 153,170 M., 5) Vorschüsse 524 M. 43 Pf., 6) Gewinnanteil des Reservesfonds 16,744 M. 63 Pf., 7) außerordentliche Ausgaben 3332 M. 25 Pf., 8) An- und Verkauf von Staatspapieren z. 95,500 M., 9) Vorschußbestand aus den vorflossenen Jahren zusammen 835 M. 64 Pf. Es ergibt sich somit eine Gesamtausgabe von 2,617,245 M. 50 Pf. Bestand in baar, Zinskästen und Vorschüssen zusammen 2,074,399 M. 52 Pf. und ebenso hoch beläuft sich der Vertrag der Einlagen am Schlusse des Jahres; der Bestand des Reservesfonds betrug am Jahresende 104,956 M. 73 Pf.

— z. Schwerin a. W., 20. Febr. [Maskeball.] Der hiesige Männer-Turnverein veranstaltete im Leutelschen Saale am vergangenen Sonnabend einen Maskenball, an welchem sich mehr als 200 Personen beteiligten. Die prächtige Dekoration des Saales, die verschiedenen interessanten Arrangements, sowie die malerischen Kostüme haben den Teilnehmern in so hohem Maße gefallen, daß dies wohlgelegene Fest denselben wohl noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

○ Bromberg, 20. Febr. [Mord.] Am vergangenen Sonnabend machte ein Dienstmädchen, die unverheiliche Süße von hier, der hiesigen Polizeibehörde die Anzeige von einem Mord, der im November v. J. in dem Dorfe Kleinwerder bei Kreuz von einem Schweinehändler im Hause eines dortigen Besitzers verübt worden sein soll. Was sie darüber zu Protokoll gegeben hat, ist folgendes: In dem Hause des von ihr bezeichneten Besitzers pflegten seit Jahren Schweine- resp. Viehhändler zu verkehren, und auch zu nächtigen. Das sei auch im November v. J. von einem solchen geschehen. Derselbe habe in einer Kammer geschlafen neben der Stube, in welcher sich ihre Lagerstätte befand. Sie sei, so gab die Süße an, um jene Zeit dort zu Besuch gewesen, da die Familie, bei welcher sie mehrere Jahre gedient habe, mit ihr befreundet gewesen sei. In jener Novembernacht sei sie plötzlich von einem eigenthümlichen Geräusch, welches aus der Kammer kam, in dem der Fremde schlief, aus dem Schlafe geweckt worden. Bald darauf habe sich die Süße zu derselben geöffnet und der Hausherr und zwei andere Personen haben den fremden Viehhändler als Leiche an ihrem Bett vorüber zur Stube hinaus getragen. Voller Angst habe sie die Bettdecke über sich gezogen und sich schlafend gestellt. Es wähnte nicht lange, so kehrten dieselben Männer zurück, stellten sich vor ihr Bett, und von einem derselben hätte sie sagen, daß man das Mädchen nun auch kalt machen müsse.“ Darauf sei sie, die anscheinend schlafende, geweckt und gefragt worden, ob sie etwas gehört oder gesehen habe; als sie dies verneinte, habe man ihr einen Eid abgenommen, daß, wenn sie in der That etwas bemerkten haben sollte, sie Niemanden etwas hierüber mittheilen würde. Die Süße will diesen Eid dann auch geleistet haben. Bis jetzt habe sie, so behauptet sie weiter, geschwiegen, ihr Gewissen lasse ihr aber keine Ruhe, deshalb habe sie den Vorfall zur Anzeige gebracht. Bei dieser Aussage blieb sie trotz aller Vorstellungen über die Möglichkeit eines Irrthums.

○ Ostrowo, 20. Febr. Die Frequenz des hiesigen Gymnasiums beträgt 423 Schüler, von denen 122 der evangelischen, 189 der katholischen Konfession und 112 der jüdischen Konfession angehören. Nach dem Heimats-Verhältnis sind 203 aus Ostrowo, 214 aus auswärtigen und 6 aus Polen ohne Heimatsrecht in Preußen, also Ausländer. Die Schüler aus Polen, deren Eltern auf Was dort weilen und dem Unterthanen-Verbande Preußens angehören, sind unter die Zahl der Auswärtigen aufgeschlüsselt. Die Vorschule wird gegenwärtig von 24 Schülern besucht, so daß die Gesamtzahl der Schüler 447 beträgt. Die Osterferien beginnen am 2. und dauern bis 17. April, womit das neue Schuljahr 1884/5 anfängt.

Aus dem Gerichtssaal.

* Posen, 20. Febr. [I. Strafkammer.] — Amtsverfahren. Der Gerichtsvollzieher H. in W. batte von einem Gläubiger den Auftrag erhalten, eine erkrankte Forderung nebst Zinsen und Kosten im Gesamtbetrag von 3 M. bezutreiben. Am 18. Okt. v. J. präsidierte er bei dem Schuldner eine Uhr mit Kette und schrie den Versteigerungstermin auf den 2. November an. H. erschien an diesem Tage bei dem Schuldner, lehrte ihn, daß die Schuld bezahlt sei, und bat um Einstellung der Zwangsvollstreckung. Daraufhin versah H. ein Protokoll, nach welchem der Schuldner ihm Quittung über die Befriedigung des Gläubigers überreichte, die Kosten der Zwangsvollstreckung zahlte und demselben den Schuldtitel und Quittung übergeben, auch das Pfandstück freigegeben wurde. Bei einer Revision der Geschäfte des Gerichtsvollziehers wurde die Quittung des Gläubigers vorgefunden, dieselbe datierte aber erst vom 5. November, und wurde demnächst auch festgestellt, daß die Quittung in der That erst am

5. November dem H. übergeben wurde, er auch erst an diesem Tage seine Gebühren erhalten und der Schuldtitel dem Schuldner übergeben, der letztere auch an diesem Tage das Protokoll unterschrieben hatte. Gegen H. wurde daher Anklage wegen Urkundensfälschung erhoben. H. räumte den vorstehenden Sachverhalt ein und wurde er wegen Amtsvergehens zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt. — Am 6. Januar v. J. schickte der Distriktskommissarius in Dirschau drei wegen schweren Diebstahls verhaftete Personen mittels Transportes durch 6 Transporteure von Dirschau über Senkow und Wierzchaczewo an das Amtsgericht zu Samter. Nach den hierfür gegebenen Anstruktionen sollen die betreffenden Transporten von Gemeinde zu Gemeinde geschafft werden und sind alsdann die Polizeibehörden der Zwischenstationen zur Übernahme, Bewachung und Weiterbeförderung der an sie abgelieferten Transporten verpflichtet. Als der Transport im Laufe des Nachmittags in Wierzchaczewo anlangte, war dort weder der Ortschulze Vincent Wierczorek noch ein Vertreter desselben anwesend, erst um 7 Uhr Abends kehrte W. heim. Die Transporteure übergaben nun demselben die Gefangenen in der Weise, daß sie dieselben in die Schulenwohnung führten und die Transportpapiere auf einem dort befindlichen Tische niedergelegt. W. verweigerte die Übernahme des Transports, warf die Papiere auf die Erde und wies die Transporteure aus seiner Wohnung; die Gefangenen weigerten sich, mit den Transporteuren zurückzufahren. Raum hatten aber die Transporteure die Schulenwohnung verlassen, als auch die zurückgebliebenen Gefangenen hinausließen und das Weite suchten. Gegen W. wurde Anklage wegen fabrlässiger Entweichlassens von Gefangenen erhoben. W. führt zu seiner Entschuldigung an, es sei Feiertag gewesen, er habe keine Transporteure zu Hand gehabt, ein sicherer Lokal auch nicht besessen, ferner habe ihm der Distriktskommissarius gesagt, er brauche Transporteure von Dirschau nicht anzunehmen. W. wird: wegen Amtsvergehens zu 20 Mark Geldstrafe event. zu zwei Tagen Gefängnis verurtheilt.

— In der Prozeßangelegenheit wider den Bankier Sternberg und Genossen haben wir i. S. nur die telegraphische Mitteilung über die erfolgte Verurtheilung gebracht. Zur näheren Erläuterung derselben theilen wir aus den Plauders aus noch Folgendes mit: „Herr Staatsanwalt Dr. Wagner ergriff nach geschehener Beweisaufnahme das Wort. Er erachtete es für zweifellos, daß sich die Angeklagten über die Bedeutung des Statuts in betreff der Einzahlung von 10 p. C. des Aktienkapitals nicht im unklaren befunden haben können; ebenso siehe außer Frage, daß unter Einzahlung nur Zahlung in baarem Gelde zu verstehen sei. Für die Anklage sei es vollständig bedeutungslos, ob bei der Umwandlung des Geschäfts reell oder unreell verfahren worden; doch solle durchaus nicht übersehen werden, daß der gegen den Angeklagten Sternberg erhobene Vorwurf, es sei ein Passivum als Aktivum übergegangen, durch die Beweisaufnahme widerlegt worden sei. Was die Stellung der einzelnen Angeklagten gegenüber der falschen Erklärung anlangt, so liege hierbei in Ansehung des Angeklagten Sternberg ganz sicher Vorsäßlichkeit vor. Hiermit soll allerdings nicht gesagt sein, daß dieser Angeklagte von der Abfahrt geleitet worden sei, irgend jemand zu schädigen oder sich widerrechtlich zu beschern. Dieser Angeklagte habe aber unzweifelhaft gewußt, daß die Baareinzahlung, welche das Gesetz vorschreibe, nicht stattgefunden habe. Derselbe sei daher strafbar, und es erscheine nach Lage der Sache eine 14 tägige Gefängnisstrafe angemessen. Auch die falsche Darstellung des Unternehmens im Prospekt müsse geahndet werden, für welches Vergehen sich eine Geldstrafe von 1000 M. empfehlen dürfte. Bezüglich der beiden anderen Angeklagten sei Freisprechung zu beantragen.“

Hiergegen fuhrte zunächst Herr Rechtsanwalt Dr. Friedmann an der Hand zahlreicher Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe aus, daß mit dem Begriff „Einzahlung“ keineswegs ausschließlich Baarzahlung zusammenfalle. Unter letzterer seien nicht nur Bankscheine, sondern auch gute kursfähige Papiere zu verstehen. Im vorliegenden Falle trete außerdem hinaus, daß sich der Angeklagte Sternberg über alle ihm zweifelhaft erscheinenden Punkte bei seinem Rechtsanwalt Rath erholt habe. Offenbar sei also in gutem Glauben gehandelt worden, und es müsse umso mehr die Freisprechung auch dieses Angeklagten erfolgen, da niemand geschädigt worden sei.

Herr Rechtsanwalt Dr. Sello schloß sich den juridischen Ausführungen seines Mitverteidigers an und machte außerdem darauf aufmerksam, daß der Angeklagte Sternberg auch dann nicht strafrechtlich verantwortlich gemacht werden könne, im Falle er sich bezüglich einer zivilrechtlichen Frage in einem Rechtsstreitum befinden sollte. Eine Entscheidung des Reichsgerichts vom 30. März 1881 spreche sich darüber aus. Werden ferner erwogen, daß es die Pflicht jedes Gesellschaftsverstandes sei, entbehrliebig Baarzummen in sinistragenden Papieren anzulegen, so können es unzweifelhaft der Absicht des Gesetzgebers untergeschoben werden, daß derartige Papiere erst versilbert werden müßten, um mit dem Erlöse derselben die Einzahlung zu leisten, und dann für dasselbe Geld unter Umständen die vorher verkauften Papiere wieder zu erwerben. Bei der Gründung der Vereinsbank stände man nirgends auf eine Verschleierung; der Sachverhalt liege dort so klar wie selten bei einem derartigen Unternehmen.

Der Gerichtshof erkannte nach längerer Beratung den Angeklagten des Verstoßes gegen § 219 ad 1 für überführt und erkannte deswegen, wie bereits berichtet, auf eine 14 tägige Gefängnisstrafe. Offenbar sei die vom Gesetz erforderliche Einzahlung von 10 p. C. des Aktienkapitals nicht geleistet worden. Durch diese Gesetzesfalle solle verhindert werden, daß Gründungen in ungünstiger Weise ins Leben gerufen würden. Aber auch bei den solidesten Unternehmungen müsse die Vorschrift des Gesetzes streng im Auge behalten werden, gleichviel, ob in solchen Fällen die Vorsicht weise sei oder nicht.

In Ansehung der übrigen zur Anklage stehenden Punkte wurde auf Freisprechung erkannt.“

Staats- und Volkswirtschaft.

** In den letzten Tagen voriger Woche hat in Berlin (Konferenz-Zimmer des Potsdamer Bahnhofs) eine Sitzung der Eisenbahnmission und des Ausschusses der Verkehrs-Interessenten stattgefunden, in welcher eine größere Anzahl von Positionen des Gütertariffs berathen worden ist. Die Berathungen erstreckten sich auf eine anderweitige Tarifierung der Position „Papier und Packpappe“, doch wurden hierin alle Abänderungsvorschläge abgelehnt. In der Position „Holz“ wurden in der Hauptfache die außer-europäischen Nutz- und Bauholzarten nach Sp.-T. I. vorgesehen, doch wünschte der Ausschuss der Verkehrsinteressenten, daß einige besonders für Bauzwecke dienende ausländische Holzer, z. B. Pitchpine, nach dem billigeren Sp.-T. II. verwiesen werden möchten. Neu eingefügt wurde in den Spezialtarif die Position „grobe Holzwaren“ und ein spezielles Verzeichniß aller dieser Artikel aufgestellt. Verwiesen wurden ferner nach Sp.-T. II.: „gehobelte Fußbödenholze“ und „Einfassungen aus bartem Holz“, außerdem noch der für den allgemeinen Verbrauch nicht unwichtigen Artikel „Sauerkrat“. Nach Sp.-T. II. werden versezt: Antracen-Rückstände, Alphastoff, Papierpulpa und Papierabfälle, rohe Lehmgussflüsse, Grieskleie, endlich Blei in Blöcken, Stangen, Mulden, Platten und Rollen, Bleidrähte, Bleialalle, Bleiröhren, Bleichrot, alte Bleitümpel und andere metallische Abfälle, auch zerlegte Fässer. Nach Sp.-T. III. wurden verwiesen: Seidenpulpa und Seidenreinig. Holzstoffpapppe wurde für deckungsbedürftig erklärt. In Zugang auf die spätere Güter soll Holz auch dann als gerecht gelten, wenn er in Ballen zu ländlicher Form oder in runder Form von mindestens 100 Kilogramm Einzelgewicht oder in rechtwinkligen Ballen, in Risten oder endlich in Metallzylindern verpackt zur Aufgabe gelangen.

Produktions- und Börsenberichte.

□ London, 19. Febr. [Hopfenbericht von Langstaff

Ehrenberg und Pollat.] Der Markt ist ruhig und Transaktionen in englischen Hopfen sind gering. Preise halten sich jedoch fest und werden nicht von der Flaubheit beeinflußt. Amerikanische kommen noch stets in bedeutenden Posten an, bestehen jedoch meistens aus geringen Qualitäten. Die Nachfrage nach diesem Hopfen hält an, und stehen sie einer Besserung für die Engländer ziemlich in Wege.

Eigner der letzteren zeigen übrigens keine Disposition, Verkäufe zu forciren, sondern warten lieber die erneute Nachfrage für den Märkten ab, bis wohin sie auf höhere Preise rechnen. Alte Hopfen sind für den Kontinent gefragt. Der Import während voriger Woche betrug 409 Ballen von New York und 2 von Hamburg.

Militärisches.

— Ein neuen Verschluß für Patronentaschen, durch welchen die Manipulation des Oeffnens derselben wesentlich vereinfacht wird, hat der Sattlermeister Conrad hervorbringen. Die Patentierung der Erfindung, welche von militärischen Autoritäten als sehr beachtenswerth anerkannt wird, ist bereits beantragt.

— Das Kadettenkorps zu Kulm in Westpreußen wird in nächster Zeit baulicher Veränderungen halber auf die Dauer eines Jahres aufgelöst werden. Von Seiten des Körpers ist ein großes neben dem alten Komplex gelegenes Terrain angelaufen, auf welchem nunmehr mit dem Bau der Hauptgebäude vorgegangen wird. Die Anstalt soll nicht, wie man es zuerst im Sinn hatte, nach Schloss Oliva bei Danzig verlegt werden, da dasselbe zu klein ist und einer dem Königshause angehörigen Dame als Wittwenstift dient, sondern die Kadetten werden bis zur Tertia den Voranthalten Wahlstatt, Potsdam, Plön überwiesen, die Tertia aber der Haupt-Kadettenanstalt zu Groß-Lichterfelde. Man hofft den Bau der Anstalt noch im Laufe dieses Jahres zu beenden, da Kirche, Lehrgebäude, Lazaret und die Turnhalle event. zu zwei Tagen Gebäudefelder handelt.

Bermischtes.

* Ein auch in Berlin sehr bekannten Sportsmann, Herr von Laszczomsl, debütierte jetzt mit kolossal Erfolg im Circus Solomonsky zu Odessa. Herr v. L. ist reich und hat sich dem Circus nur aus Passion zugemessen. Er ist in Bromberg zu Hause, wo er eine eigene Manege besitzt. Er führt jetzt bei Solomonsky sechs von ihm in Freiheit dressierte prachtvolle Tigergespanne, sowie drei Schulpferde vor, unter letzteren einen früher der Kronprinzessin gehörigen Isabellengest, der scheinbar nicht zu bändigen war. Für den Sommer ist Herr v. L. an den Hippodrom in Paris engagiert. Renz unterhandelte bereits auch mit ihm.

* Holzminden, 16. Febr. In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr stiegen zwei maskierte Männer in das Kassenzimmer des Stadt-Kämmerers Huchthausen hier selbst ein und begaben sich durch das Wohnzimmer nach dem Familien-Schlafzimmer, wo sieben sie dem schlafenden Beamten das Bettzeug wegnahmen, in welchem sich die Kassenbüchsen befanden. Der eine der beiden Räuber drohte mit einem Revolver Jeden zu töten, der sich nicht rubig verhielte. Während der Eine sodann das Kassenzimmer ausraubte, hielt der Andere Wache. Den Dieben sind 12,817 M. und 60 Pf. in die Hände gefallen, von welchen ca. 1200 M. städtische Gelde sind, während das Überige den Kämmerer verwalteten herzoglichen Baulassen zugehört. Ein Geldkrant, in welchem sich noch über 16 000 M. städtische Gelde befanden, konnte von den Räubern nicht geöffnet werden, da sie den Schlüssel im Schloß abgebrochen hatten. Der That verdächtig werden zwei Männer im Alter von 20 resp. 30 Jahren von der Staatsanwaltschaft verfolgt, welche mit dem hier 1 Uhr 28 Minuten abendlichen Kurzzeit abgefahren sind, nachdem sie Billets 2. Klasse nach Braunschweig gelöst. Die Masken, ein Glaser-Diamant und ein silberner Stock wurden am Thatorte vorgefunden. Die Diebe waren durch einen Fenster des Kassenzimmers eingetreten, welches mit grüner Seide bestrichen und dann eingedrückt worden waren.

Cöthen, 17. Febr. (Hall. Btg.) So eben durchsetzte die Kunz von einem Mord und Selbstmord unsere Stadt. Der hier in der Friedrichstraße wohnhafte Rentier Kunz hat zunächst seine Ehefrau durch zwei Schüsse getötet und sich sodann selbst erschossen. Über die Motive zu der unfreudigen That verlautet bisher nichts Näheres. B. lebte in guten Verhältnissen und benutzte die Zeit der Abwesenheit seines noch in der elterlichen Wohnung sich aufhaltenden 12 Jahre alten Sohnes zur Ausführung der That.

* Odessa. [Prozeß gegen die Königin von Serbien.] Am 21. Januar wurde in der hiesigen Gerichtspaläte über die Forderung des beßarabischen Gutsbesitzers Ochanow im Betrage von 24 800 Rbl. an die serbische Königin Natalia Obrenowitsch und ihre Schwestern Marie und Katharine Kutschko verhandelt. Der Sachverhalt ist nach der „Od. Btg.“ kurz folgender: Im Jahre 1875 kaufte die Vormundschaft der serbischen Königin und ihrer zwei minderjährigen Schwestern mit Erlaubnis des beßarabischen Adelsvormundschaft ein dem Gutsbesitzer Ochanow gehörendes Gut von über 250 000 Rbl., wobei die in der Oberförsterei Landbank auf dem Gut lastende Schuld von 152 853 Rbl. in Obligationen der Bank zum damaligen Kurs mit übernommen wurde. Da aber der Kurs der Obligationen nicht in dem Kaufkontrakt festgesetzt war und sich später eine Kursdifferenz von über 24 000 Rbl. gebildet hatte, welche der neue Vormund, Herr Grave, dem Gutsbesitzer zu zahlen sich weigerte, so entstand in Folge dessen dieser Prozeß. — Zur Verhandlung war von Seiten des Vormundes der vereidigte Rechtsanwalt Meissnikow erschienen, welcher durch eine Menge Sophismen die Paläte von der Ungültigkeit der signierten Unterschriften des ehemaligen Vormundes, Herrn Kutschko, zu überzeugen suchte. Die Bevollmächtigten des Kutschko und bewiesen, daß die Forderung des Gutsbesitzers Ochanow durch Unterschriften bestätigt und von der Adelsvormundschaft mit den Siegeln des ehemaligen Vormundes, Herrn Kutschko, sowie auch durch Anerkennung des jetzigen Vormundes, Herrn Grave, und seiner Bevollmächtigten, Losarem und Seleno, vorgestellt worden war. — Der Gehil

* "Wie wird man Maschinentechniker?" ist der Titel einer kleinen Schrift, die soeben erschienen und von K. Weizel, dem Direktor des Technikum Mittweida, der ältesten Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister in Mittweida (Kgr. Sachsen) herausgegeben worden ist. Die Schrift behandelt durchaus erschöpfend alle Fragen, die für einen jungen Mann, welcher sich dem maschinentechnischen Fache widmen will, von Wichtigkeit sind, sie gibt Würfe und Ratschläge, wie, wo und wann die praktische Ausbildung in der Fabrik am zweckmäßigsten vorzunehmen ist und auf welche Weise das Studium auf der technischen Schule am nutzbringendsten wird, bespricht die Aussichten, die man als Maschinentechniker hat, giebt die Vorberungen an, welche an den anzuhaltenden Techniken von den Maschinenfabrikanten gestellt werden müssen. Eltern, Vormünder, Erzieher, Schuldirektoren, Fabrikanten, Ingenieure, Techniker, Werkführer u. s. f. seien auf dieses billige Schriftchen (1 Mark) ganz besonders aufmerksam gemacht. Es kann durch jede Buchhandlung bezogen werden.

* Der deutsche Stil von Dr. Karl Ferdinand Becker. Neu bearbeitet von Dr. Otto von. 3. Auflage. Leipzig, G. Freitag; Prag, F. Tempsky. 13 Lieferungen à 50 Pf. Dieses aus der Feder eines unserer größten Sprachmeister stammende Werk hat in seiner neuen Bearbeitung ein zeitgemäßes Gepräge erhalten. Die historische Forschung, die Herbeziehung des Alt- und Mitteldeutschen, sowie zahlreiche Beispiele aus den Werken Luthers, Lessings, Herders, Goethes, Schillers u. a. zur Erläuterung und Begründung unserer neu-hoch-deutschen Sprache verleihen dem Werke einen erhöhten Wert. Dabei ist das Werk nicht für den Gelehrten, sondern für jeden gebildeten Deutschen geschrieben. Es ist nach Inhalt und Form dazu angethan, unsere Muttersprache als ein unübertreffbares Gut zu betrachten und uns vor der Sucht, fremdsprachliche Elemente mit dem Deutschen zu vermengen, fern zu halten. Das Werk enthält in seinem ersten Theile das Wesen, den Begriff und die Geschichte des Stiles, sowie die Darstellung der Gedanken nach ihrem Inhalte und ihrer Form. Der zweite Theil umfasst die allgemeine Stilistik, und zwar zunächst die des einsachen Satzes. Sie zerfällt in der Darstellung des Inhalts (Figuren des Inhalts, Synedoche, Metapher, Gleicnis, Periphrase u. c.), über den Gebrauch der Fremdwörter, Schriftsprache und Mundart, Provinzialismen, Reinheit des Stiles, unedle und niedrige Ausdrücke, zweideutige Wörter, fehlerhafte Wortformen u. c.) und in die Darstellung der Form (logische Form der Gedanken, Betonung und Wortstellung, Inversion, Ironie, Hyperbole u. c.). Dann folgt die Darstellung des zusammengefügten Satzes nach Inhalt und Form in ähnlicher Weise. Der dritte Abschnitt enthält die besondere Stilistik und bespricht zunächst in ausführlicher Weise den prosaischen Stil (Berichtsstil, Geschäftsstil, Lesestil, pathetischer Stil, Briefstil u. c.), dann den poetischen Stil (Metris, Reim, Arten der epischen, lyrischen und dramatischen Dichtung). — Wir können das Werk auf's beste empfehlen.

"Marienburg" ist der Titel des soeben erschienenen historischen Romans von Rudolph Gené (Marienburg. Historischer Roman von Rudolph Gené. (Berlin, Verlag von A. Deubner.) 291 Seiten. Preis 4 Mark.) Zunächst verdient das Buch durch seine bedeutsame und in großen Zügen hervortretende politische Tendenz die volle Theilnahme des Publikums. Der Roman behandelt den Riesenkampf der germanischen und slawischen Nationalität um die deutsche Ostgrenze, als deren mächtige Hüterin das Hochmeisterschloss des deutschen Ordens in lebendiger Wirklichkeit vor uns steht. Die Vertheidigung

Der hinter den Abdeckern Wilhelm Hoffmann aus Posen in Nr. 1 pro 1884 veröffentlichte Steckbrief ist erledigt.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsfrau Rosalie Katz geb. Aron — in Firma R. Katz — zu Posen wird, nach Abhaltung des Schluttermits und nach Vollzug der Schlussvertheilung, hierdurch aufgehoben.

Posen, den 21. Februar 1884.

Königl. Amtsgericht.
Abth. IV.

Sonnabend, den 23. Februar d. Js., Vormittags von 9 Uhr ab sollen auf dem Glacis des Fort Preitwitz-Gaffron

101 Stück Pappelstämmen und

63 Häusen Straughölz

öffentlicht an den Meistbietenden gegen gleichbare Bezahlung verkaufst werden.

Versammlungsort der Kaufstüglichen innerhalb des Warschauer Thores.

Die Verkaufsbedingungen können vorher während der Dienststunden im Fortifikations-Bureau eingesehen werden.

Posen, den 13. Februar 1884.

Königliche Fortifikation.

Bekanntmachung.

In dem Konkurs über das Vermögen des Handelsmannes Seelig Graetz hierzulande hat der Gemeinschaftsrichter Graetz die Aufhebung des Verfahrens gemäß § 188 der Konkursordnung beantragt. Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemessen, daß der Antrag und die zustimmenden Erklärungen der Gläubiger in der Gerichtsschreiberei III zur Einsicht ausliegen und jeder Gläubiger das Recht hat, binnen einer Woche seit der Publikation Widerpruch gegen den Antrag zu erheben.

Posen, den 18. Februar 1884.

Königl. Amtsgericht.

Freiwillige Versteigerung.

Am Dienstag, den 26. Februar, Vormittags 10 Uhr, werden in meinem Geschäftsloale Alter Markt Nr. 91 2 Et. 12 Kanarienhähnchen öffentlich versteigert werden. Die Vögel können vorher in Augenschein genommen werden.

Hohensee, Gerichtsvollzieher.

der Marienburg gegen die Übermacht der Polen, Litauer und Tataren ist der legte Gipspunkt in der Geschichte des für die gesamte deutsche Kultur so wichtigen deutschen Ordens vor seinem nahen Untergange. In die ungemein lebendige Darstellung der großen historischen Vorgänge, in welcher außer den Gestalten Blauen und Friedrich von Tannen besonders der Polenkönig Jagiello als treffliches Charakterbild hervorragt, hat der Dichter die Romantik des untergehenden Heidentums verweht; und ein Liebesroman zweier schwäbischen jungen Edelleute bildet den durchgehenden Faden der Dichtung, welche in Thüringen beginnt und ebenda auch wieder endet. Die Gruppierung des großen Stoffes ist von reinem künstlerischem Ebenmaße; die Marienburg mit ihren schweren Mauern, ihren Höfen und wundervollen Räumen tritt in lebendiger Anschaubarkeit vor unser Auge. Die Schlacht von Tannenberg, die daran sich schließenden Kämpfe um die Marienburg, das Nahen der Schwärzler aus Livland und die endliche Sprengung der ganzen feindlichen Verbündeter — das Alles ist mit lebensvoller Wahrheit und mit sidiem historischen Blick geschildert. Ein-eine Kapitel, wie die Flucht der heidnischen Samogiten während des Brandes der Stadt Marienburg, ferner die resultlose Friedensverhandlung zwischen dem Statthalter und dem Polenkönig, sowie die Szene im Hochmeister-Ritter, erzeugen eine wahrhaft dramatische Spannung. Sowohl durch die künstlerische Behandlung des Stoffes, wie durch den echt patriotischen Geist, der das Ganze durchweht, wird Gené's "Marienburg" auf die volle Sympathie der deutschen Leserwelt rechnen können.

bleiben dagegen, wenn dieselbe nicht domiziliert ist, wechselseitig verpflichtet und können deshalb ohne Weiteres verklagt werden auch ohne daß nachträglich Protest erhoben wird. Trotzdem ist die verplätzte Protesterhebung nicht bedeutungslos. Die Protesturkunde ist zur Anstellung des Wechselprozesses, zum Nachweis der verweigerten Zahlung erforderlich. Der betreffende Rechtsanwalt hat deswegen durchaus sachgemäß gehandelt, wenn er vor Anstellung der Wechselklage noch nachträglich Protest erheben ließ und dann dieselbe daher auch Erfolg der übrigens doch vom Gegner zu tragenden Protesturkunde verlangt.

Berantwortlicher Redakteur: G. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mitteilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Berantwortung.

Grabkreuze, Tafeln, Pyramiden,

empfiehlt jetzt in reichster Auswahl

Breslauer-Straße Nr. 38.

E. Klug.

Baku-Brenner,

auf jede Petroleum-Lampe passend, ein helles brillantes Licht gebend; empfiehlt.

Breslauer-Straße Nr. 38.

E. Klug.

Börsen-Telegramme.

(Wiederholte).

Berlin, den 21. Februar. Not.v.20

Oels.-Gn. G. St.-Pr.	75	30	75	30	Russ. zw. Orient. Anl.	58	10	57	90
Halle-Sorauer	-	118	90	118	-	-	Bod.-Kr. Pfds.	86	50
Ölpr. Südd. St. Act.	107	40	107	75	-	-	Bräm.-Anl.	1866/131	80
Mainz-Ludwigsh.	-	109	30	109	30	Provinz.-B.-A.	120	25	120
Marienburg.	82	-	82	90	Panz.-B.-A.	78	-	78	-
Kronprinz Rudolf	-	75	25	75	25	Poiss. Spurifab.	80	-	80
Destr. Silberber	68	-	67	90	Reichsbank B.-A.	148	90	148	90
Ungar 5% Papier.	-	74	25	74	10	Deutsche Bank. Alt.	148	25	148
do. 4% Goldrente	-	76	10	76	25	Dissonto-Kommandit	195	40	195
Russ. 1% Anl. 1877	-	93	60	93	90	Königs-Laurabütte	109	90	110
-	-	1880	73	73	30	Dortmund. St. Pr.	82	-	82
Russ. 6% Goldrente	-	102	50	102	25	Nachörde: Franzosen	530	50	Lombarden
						Credit	530	50	243

Nachörde: Franzosen

— Kredit 530 50 Lombarden 243 —

Gärtner G.-A.	124	10	124	50	Russische Banknoten	199	10	199	25
Pr. konfol.	48	Anl.	102	60	102	60	Russ. Engl. Anl.	1871	88
Posener Pfandbriefe	101	61	101	70	Posen.	5%	Pfandbr.	62	50
Posener Rentenbriefe	101	50	101	50	Posen.	Liquid.-Pfdbr.	54	60	54
Destr. Banknoten	168	40	168	40	Destr.	Kredit-Akt.	532	-	532
Destr. Goldrente	85	50	85	50	Staatsbahn	527	-	528	50
1860er Lose	118	75	118	50	Lombarden	243	-	243	-
Italiener	93	25	93	2	Hundst. geschäftelos				

Kum 6% Anl. 1880 103 40 1/3 30

Russische Banknoten 199 10 199 25

Russ. Engl. Anl. 1871 88 30 87 90

Posen. 5% Pfandbr. 62 50 62 10

Posen. Liquid.-Pfdbr. 54 60 54 50

Destr. Kredit-Akt. 532 532 532 50

Staatsbahn 527 527 528 50

Lombarden 243 243 243 50

Hundst. geschäftelos

Russische Banknoten 199 10 199 25

Russ. Engl. Anl. 1871 88 30 87 90

Posen. 5% Pfandbr. 62 50 62 10

Posen. Liquid.-Pfdbr. 54 60 54 50

Destr. Kredit-Akt. 532 532 532 50

Staatsbahn 527 527 528 50

Lombarden 243 243 243 50

Hundst. geschäftelos

Russische Banknoten 199 10 199 25

Russ. Engl. Anl. 1871 88 30 87 90

Posen. 5% Pfandbr. 62 50 62 10

Posen. Liquid.-Pfdbr. 54 60 54 50

Destr. Kredit-Akt. 532 532 532 50

Staatsbahn 527 527 528 50

Lombarden 243 243 243 50

Hundst. geschäftelos

Russische Banknoten 199 10 199 25

Russ. Engl. Anl. 1871 88 30 87 90

Posen. 5% Pfandbr. 62 50 62 10

Posen. Liquid.-Pfdbr. 54 60 54 50

Destr. Kredit-Akt. 532 532 532 50

Staatsbahn 527 527 528 50

Lombarden 243 243 243 50

Hundst. geschäftelos

Russische Banknoten 199 10 199 25

Russ. Engl. Anl. 1871 88 30 87 90

Posen. 5% Pfandbr. 62

„GERMANIA“

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Versicherungs-Bestand am 1. Februar 1884: 136,663 Polcen
mit 284,023,078 M. Kapital und M. 352,949
jährl. Rente.

Neu versichert vom 1. Februar 1883 bis dahin 1884: 10,052
Personen mit 31,676,229 M.

Jahresseinnahme an Prämien und Zinsen 1882: 12,235,779 M.

Vermögensbestand Ende 1882: 60,721,784 M.

Vermehrung der Fonds 1882: 4,882,896 M.

Ausgezahlte Kapitalien und Renten seit 1857: 55,461,315 M.

Die mit Dividenden-Anspruch Versicherten der „Germania“, welchen

6,599,823 M. seit 1871 als Dividende überwiesen wurden, sind

vom Beginn ihrer Versicherung ab am Gesamtgewinne des

Geschäfts beteiligt und treten in den Genuss der Dividende schon nach

2 Jahren, dergestalt, daß die Versicherten des Dividendenplans A die

Dividende nach Verhältnis der einfachen Jahresprämie, dagegen die

Versicherten des Dividendenplans B nach Verhältnis der Gesammt-

summe der gezahlten Jahresprämien beziehen. Letztere erhalten

bei Festhaltung des bisher gewährten Sazess der Gesammt-

summe aller gezahlten Jahresprämien eine mit 6 p.Ct. beginnende

und alljährlich um 3 p.Ct. steigende Dividende, beispielweise

nach 10 Jahren 20 Jahren 30 Jahren 35 Jahren 40 Jahren

30 p.Ct. 60 p.Ct. 90 p.Ct. 105 p.Ct. 120 p.Ct.

der gewählten Jahresprämie.

Die mit lebenslanger Prämienzahlung nach Plan B Ver-

sicherten sind, sobald die Dividende mehr als 100 p.Ct. der Jahres-

prämie beträgt, nicht nur beitragsfrei, sondern beziehen von da an

eine steigendebare Dividende, während die mit abgekürzter Prä-

mienzahlung Versicherten schon nach Zahlung der letzten Prämie die

ihnen auf die Gesammtsumme der eingezahlten Prämien auch ferner

zukommende Dividende als lebenslängliche Rente erhalten.

Darlehen zur Kautionsbestellung gewährt die „Germania“ den bei

ihr versicherten Beamten unter den günstigsten Bedingungen.

Jede gewünschte Auskunft wird bereitwillig kostenfrei ertheilt

durch:

H. A. Kahl in Stenschemo,
Louis Hecht in Schwerin,

ferner in Posen durch:

St. Bielinski, Bruno Ratt., Alb. Opitz,

Walluchi 57, Friedrichstr. 3, Wilhelmsplatz,

sowie durch die General-Agentur

Leopold Goldenring, Alter Markt 45.

Hausschwamm.

Als rationelles Mittel zur Verbesserung und Beseitigung des Haußschwammes empfiehle ich allen Bauherren die durch Deutsches

Reichs-Patentamt gesetzl. geschützt. Construktionen über

Luftang.-Vorrichtungen in eis. Reguliröfen und Kachel-

Zimmeröfen zum Anhaugen der unter den Fußböden be-

findlichen Luft.

Die Richtigkeit meiner Construktionen ergeben die jüngst über

Haußschwamm in der Hygienischen Abthg. der Schles. Gesellsch. für

vaterl. Kultur (siehe Nr. 127 d. Btg.) gehaltenen Vorträge des Herrn

Geb. Med.-Raths Dr. med. Goeppert in Breslau.

Probe-Saugvorrichtungen f. Kachel-Zimmeröfen stehen

vom 27. d. M. ab im Restaurant des Hrn. Völk, Friedrichs-

straße 30, im Hotel de Paris, sowie in meiner Wohnung

Sandstr. 8 I. zur gef. Ansicht; ebendas. w. Bestellungen

in Empfang genommen.

Vertretungen bei geeig. f. d. Herren Maurer- und Zimmer-

meister, sowie für Baumaterialien und Eisenhandlungen an allen

Orten gesucht.

Lizenzen für 15jähriges Patent in die Branche der Maschinen-

und Eisenwerkräthen fallend, werden bereitwillig ertheilt.

Ein Theilhaber zur Ausführung und Ausnutzung der Patente

im In- und Auslande erwünscht.

Die Broschüre deren Inhalt genaueste Beschreibung u. Detail-

zeichnung der Vorrichtungen ergibt, wird gegen Einwendung von

40 Pf. Briefm. frankirt zugesandt.

Posen, im Februar 1884.

T. Girbig, Zimmermeister, Sandstr. 8.

Echten Bullenklee

(engl. Cowgrass, Trifolium pratense perenne auch Spät-

klee genannt) offeriren billigst

Karkutsch & Co.,

Stettin.

Ca. 2000 Ctr.

Netz-Heu

find zur Kahnladung veräußlich. Aufr. u.

Chiff. A. B. postlagerd.

Posen.

Ein gut erhaltenes

Pianino

ist zu verkaufen bei

Karl Peiser,

Wilhelmsplatz 6.

Eine größere Partie

gutes Dedrohr

wird von einem Dominium

zu kaufen gesucht.

Öfferten mit Preis-Angabe sind

sub 2000 an die Exped. der Pos.

Zeitung einzuenden.

Erbschaften | Leute-Dokumente | Kauf L. Thomas

Ger. in N. Amer. 13.

Cliche für Insurante u. Preis-

courante liefern in

feinstter Ausführung.

Eckels, Posen, Rassegasse 1.

Zur Vorbereitung d. einjährl. freiw. Militärdenkm. werden Öfferten unter A. S. postlagernd erbeten.

G EHEIME KRANKHEITEN

heile ich auf Grund

neuester wissenschaftl. Forchung,

selbst die verzweig-

testen Fälle, ohne

Berufsstörung. Ebenso die bösartigen Folgen geheimer Jugend-

krankheiten (Onanie), Nervenzerrüttung und Impotenz. Grösste Discretion.

Bitte um ausführlichen Kranken-

bericht.

Dr. Bella,

Mitglied gelehrt. Gesellschaften

u. s. w.

6, Place de la Nation, 6 —

PARIS.

Stettin-Posener Dampfschiffahrt.



Unser erster Schleppzug trifft Ende dieser Woche in Posen ein und liegt von diesem Zeitpunkt ab jederzeit, sowohl in Stettin, als auch in Posen, unserer Schlepper zur Aufnahme von Ladung bereit.

Über Verladungen von Posen abwärts, sowie auch über Durchfahrten nach Berlin, Hamburg, Magdeburg und Frankfurt a. O. ist Herr

Mor. S. Auerbach, Posen,

zu Auskunft gern bereit.

Stettin, den 20. Februar 1884

Herrmann & Co.

Goldene Medaille Amsterdam 1883.

Blooker's holländ. Cacao

ist überall vorrätig. Fabrik Amsterdam.

Für Mütter und Hausfrauen!

Weibezahl's präp. Hasfermehl

preisgekrönt auf 7 Ausstellungen, zuletzt Weltausstellung
Amsterdam 1883.

Bestes Fahrzeug der im Handel befindlichen

Kinder-Nahrungsmittel.

Seit Jahren bewährt, findet dasselbe ärztlicherseits immer mehr Anerkennung. Außerdem ist es ein leicht verdaulicher und wohlschmeidendes Nahr- und Stärkungsmittel für Kräfte, Genesende, alte und schwache Personen, sowie eine beliebte Säuse für den Familientreib. Pf. 50 Pg. In Posen leicht zu haben bei

Oswald Schäpe, L. Eckart, St. Martin 14.

3. Ostern d. J. sind. Madchen

v. 7—14 J. Preis. reiz. Nachh. im Engl., Franz. u. Russ. Ged. nach

Nebeneinkommen.

Off. unter A. T. Posen, Exped. d. Bl.

Schuhmacherstraße 13,
2 Treppen, rechts,
ein möblirtes Zimmer billig zu vermieten.

Zwei möblirte Zimmer
zu vermieten
Wienerstraße 7, III, vorn rechts.

Markt 93
ist die 2. Etage zu vermieten.

Ein möbl. Part. Zimmer billig zu vermieten Schuhmacherstr. 11.

Bismarckstr. 1, II. sind zwei gut möblirte Zimmer zu vermieten.

Stall für 4 Pferde und Remise sofort zu vermieten.

Schützenstr. 20.
Für mein Corona-waren-Geschäft
suche zum 1. April c.

2 Commis.

Hermann Dann, Thorn.

Für mein Kur- u. Weißwaren-Geschäft
suche per 1. April c. einen
tüchtigen Verkäufer,
welcher der polnischen Sprache
mächtig ist.

Thorn. S. Hirschfeld.

Ein dienstfreier Jurist

sucht in Stadt oder Provinz Be-

schäftigung bei einem Anwalt.

Auskunfts erheit gütigst Herr

Regierungsrath Verkuhn in Posen.

Ein Kellner,

der deutschen und polnischen Sprache
mächtig, der seine Lehrzeit beendet,
kann sofort eintreten bei

S. Nojenberg.

Zörg. Westpr., d 2. Februar 1884.

Vorzügl. Wirthin zu haben,

Rödinnen, Stuven-Mädchen und

Kinderpflegerin gesucht (anspruchs-

lose Bonnen) durch

G. Anders, Mühlstraße 26.

Suche für meine Nichte eine

Stelle per sofort oder auch 1. April c.

behufs Erlernung der Wirth-

shaft. Ohne Pensionszahlung, An-

schluß an die Familie erwünscht.

Gefällige Öfferten bitte an Krause